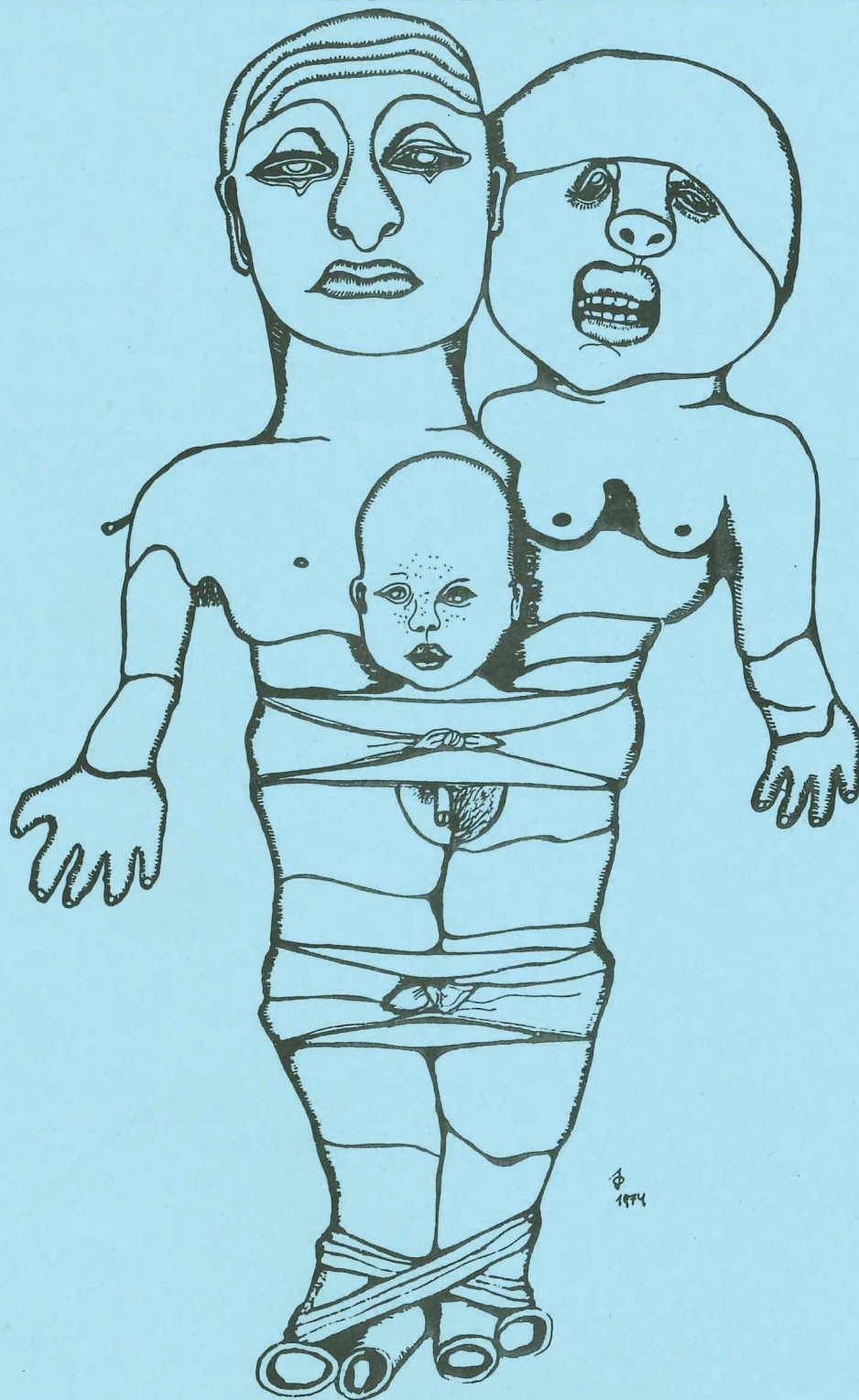


AUF

EINE FRAUENZEITSCHRIFT

1



FAMILIE - WOHNGEMEINSCHAFT - FRISTENLÖSUNG -
HAUSFRAUENLOHN - FAMILIENRECHTSREFORM

Preis: Einzelheft S 15.-, Abonnement (vier Hefte pro Jahr) S 50.-

AUF - EINE FRAUENZEITSCHRIFT

Inhalt

1. Oktober 1974

Editorial.....	1
Aus einem "Ehe-Vorbereitungsbuch"	2
Die AUF - eine Autobiographie	3
Familie - Gedanken zu ihrer gesellschaftlichen Funktion	5
Wie ich mir meine Familie vorstelle	9
Konflikte in der Familie	9
Beobachtungen	12
Wünsche	12
Alternativen - die Wohngemeinschaft	13
Modell Wohngemeinschaft	14
Der Tod der Familie	16
Alternativen - die chinesische Lösung	17
Nieder mit der Kindheit	19
Family Life	21
Familienrechtsreform	23
Familienrechtsreform - unser Kommentar	25
Hausfrauenlohn	26
"Hau du ju du, Hausfrau ?" Christine Nöstlinger	29
Fristenlösung ungelöst!.....	30
Abtreibung - ein Erfahrungsbericht	31
"Schwein gehabt !" Ruth Greiber	35
Was will die Frauenbewegung ?	36
Bücher	38

Umschlagentwurf: Christian Klammsteiner

Titelgraphik und Graphik in Heftmitte: Inge Opitz

Illustrationen auf S 2, 20, 26, Titelmückseite: aus: Marie Marcks informiert
"Weißt Du, daß Du schön bist ?", Werner Raith Verlag, Stuttgart 1974

AUF - eine Frauenzeitschrift erscheint viermal im Jahr

Einzelpreis S 15

Abonnement S 50.-

Bestellungen bei: Aktion Unabhängiger Frauen, 1090 Wien, Tendlergasse 6/1,2

Girckonto: Zentralsparkasse der Gemeinde Wien, Nr. 606 241 305

Über Spenden freuen wir uns - wir haben's nötig !

Als Gruppe, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Beziehungen von Frauen zu ihrer Umwelt darzustellen, deren Ursachen und Folgen zu erläutern und zu bekämpfen, haben wir die Rolle der Familie und deren Einfluß erkannt. In der Familie findet die früheste und wahrscheinlich wichtigste Erziehung statt; in der Familie ist die heutige Beziehung zwischen Männern, Frauen und Kindern am deutlichsten dargestellt und am klarsten zu beobachten. Deswegen war es ein logischer und spontaner Entschluß, sie als Hauptthema für die erste Nummer unserer Zeitschrift zu wählen.

Hier wollen wir die Rolle der herkömmlichen Familie analysieren und andere Arten und Möglichkeiten des Zusammenlebens zur Diskussion stellen. Damit sollen aber keine Lösungen angeboten werden, sondern Anregungen, die Familie in ihrer jetzigen Form, sowie andere Möglichkeiten des Zusammenlebens neu zu überdenken.

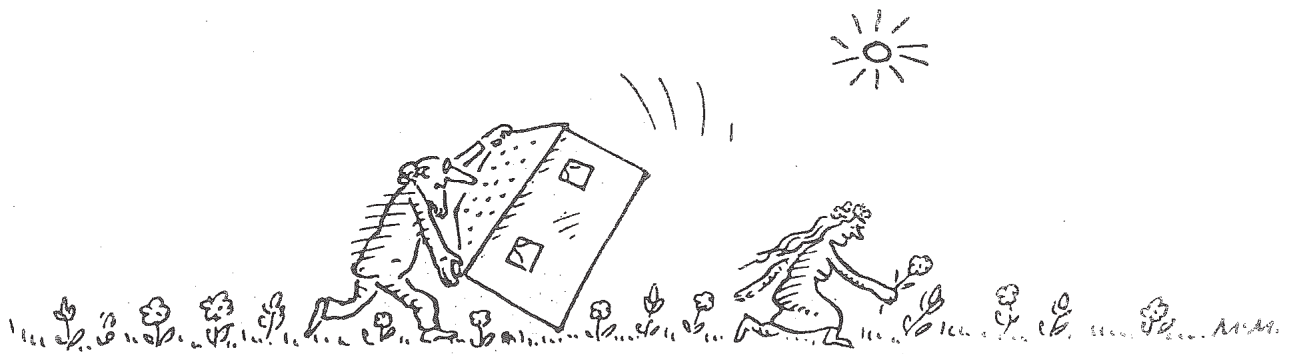
Die Redaktion

PS.: Dies ist unsere erste Zeitung! Wir haben alle vorher noch nie an einer Zeitung gearbeitet und würden uns deshalb sehr über Eure Stellungnahmen, Kritik und Verbesserungsvorschläge freuen. Wir sind auch sehr an Leserbriefen, Erfahrungsberichten und Artikeln interessiert. Eine persönliche Kontaktaufnahme ist über Erica und Ingrid, Tel. 73 46 82 möglich.

**DIE NÄCHSTE NUMMER DIESER ZEITSCHRIFT WIRD SICH MIT DEM THEMA
»FRAUENARBEIT« BESCHÄFTIGEN UND SOLL IM JÄNNER 1975 ERSCHEINEN**

Eigentümer, Herausgeber, Verleger, Vervielfältiger: Aktion Unabhängiger Frauen. Für den Inhalt verantwortlich: Dagmar Klopff. Alle: 1090 Wien, Tendlergasse 6/2

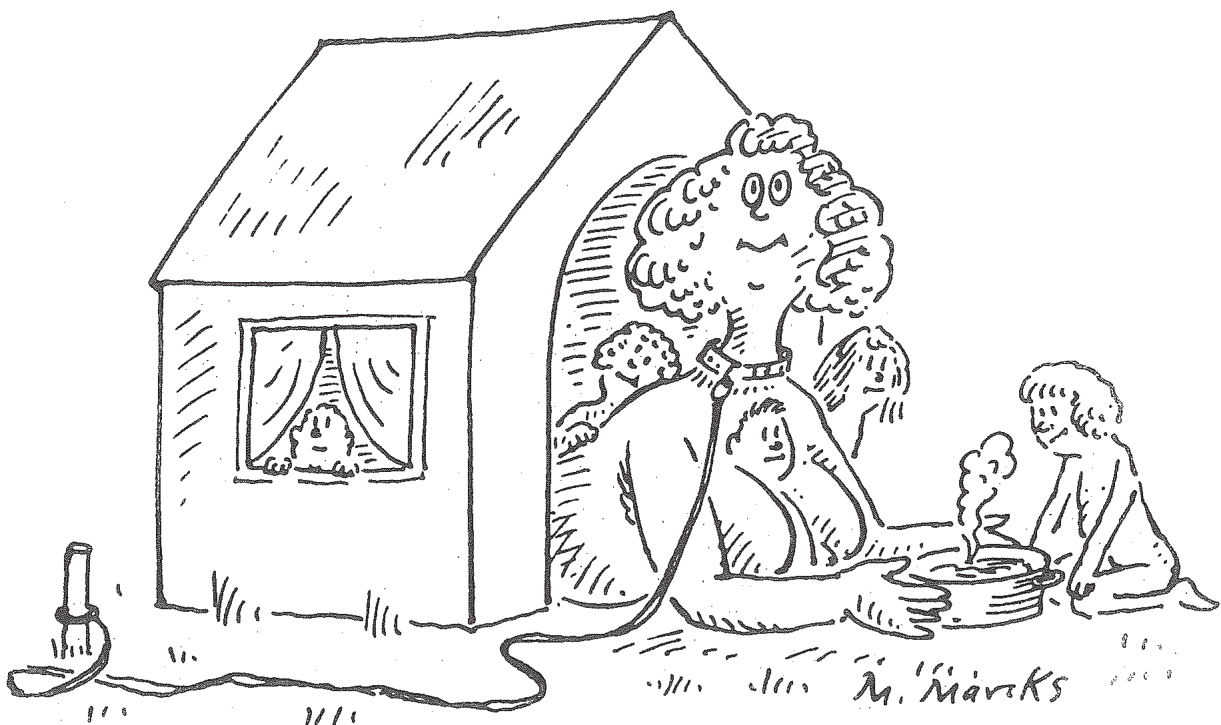
REDAKTIONSKOLLEKTIV: Elisabeth Arzberger, Christine Becousse, Renate Bertlmann, Erica Fischer, Dagmar Klopff, Ingrid Strobl, Julia Trautenberger, Jane Wegscheider



Aus einem "Ehe-Vorbereitungsbuch"

HAUSZAUBER

Es ist, als müßt' ein Zauber dabei im Spiele sein,
 daß alles ist so sauber im Hause und so rein,
 die Dielen und die Wände, das Holzgerät und Glas -
 und sind doch nur zwei Hände, nur die bewirken das!
 Betritt man nur die Schwelle, so fühlt man sich schon froh,
 es waltet eine Helle im Haus, die schmückt es so.
 Viel Pracht nicht würde taugen dazu und Reichtum nicht -
 es ist nur ein Paar Augen, das spendet so viel Licht.
 So ruhig ist es drinnen, man hört kein hartes Wort,
 wer Hader denkt zu spinnen, bleibt von der Türe fort.
 Es ist so eine Stille im Hause allerwärts -
 und diese ganze Fülle von Frieden schafft ein Herz.



Die AUF

Eine Autobiographie

Im September 1972 veranstaltete der "Arbeitskreis Emanzipation" ein Arbeitsseminar in Mondsee, zu dem Vertreter(innen) verschiedener Frauengruppen und der Schweizer Frauenbewegung (FBB - Frauenbefreiungsbewegung) eingeladen wurden. Wir waren ungefähr 30 und es war das erste Mal, daß verschiedene Emanzipationsgruppen sich in Österreich zu einem gemeinsamen Gespräch zusammensetzten. Es gab ideologische Spannungen, die jedoch durch die Anwesenheit von zwei Frauen der FBB ausgeglichen wurden und uns bestärkten, die Arbeit gemeinsam weiterzuführen.

Von vielen von uns wurde das dringende Bedürfnis geäußert, eine parteiunabhängige Frauengruppe zu gründen. Allgemein war man der Meinung, daß eine solche Gruppe zumindest in der ersten Zeit ohne Männer arbeiten müßte.

In Mondsee lernten sich Mirl, Renate, Jane, Eva, Emmy, Erica und Bodil kennen. Angefeuert durch die Berichte aus der Schweiz beschlossen wir, daß es endlich auch in Wien so weit kommen sollte.

Für den 5. November 1972 setzten wir unsere erste Versammlung an. Wir arbeiteten einige Thesen zur Frauenfrage als Diskussionsgrundlage aus, Mirl schrieb einen kurzen Artikel, warum wir ohne Männer arbeiten wollen, Emmy und Bodil entwarfen ein Organisationskonzept. Nach langem Nachdenken fanden wir auch einen geeigneten Namen für unsere neue Organisation - Aktion Unabhängiger Frauen. Ein großer Saal wurde uns in der Schottengasse zur Verfügung gestellt, wo wir auch die Vervielfältigungsmaschine benutzen konnten. Für einige von uns war es das erste Mal. Wir legten alle Adressen von möglicherweise interessierten Frauen zusammen und schickten Einladungen zusammen mit den Unterlagen aus.

Am 5. November waren wir überrascht. Wir erwarteten ca. 30 Frauen. Es kamen 50. Es wurden viele Fragen gestellt, die manchmal schwer zu beantworten waren, denn unsere Vorstellungen waren noch sehr vage. Wir beschlossen, die Antworten gemeinsam auszuarbeiten. Es bildeten sich eine Reihe von Gruppen, die an einer Definition von Emanzipation arbeiten sollten und wir beschlossen, alle 14 Tage ein Plenum abzuhalten.

*

Unsere Arbeit konzentrierte sich vorerst auf Arbeitskreise, in denen an Hand von Literatur die Problematik der Frauen aufgearbeitet wurde. Es zeigte sich, daß es uns leichter fiel, in kleineren Gruppen miteinander zu arbeiten und daß es viele von uns nicht schafften, in den Vollversammlungen zu sprechen. In Kommunikationsgruppen mit maximal 8 Teilnehmerinnen versuchen wir unsere persönlichen Probleme zu besprechen, die Funktion unserer Frauenrolle aufzuarbeiten und eine Vertrauensbasis zu schaffen, die uns in unserer gemeinsamen Arbeit helfen soll.

Im Herbst 1973 gründeten wir einen Verein und meldeten unser Nachrichtenblatt "AUF-Mitteilungen" als periodische Zeitung an. Im November 1973 gab es eine große Demonstration (1500 Demonstranten) zur Abschaffung des § 144, die von uns initiiert und von den Vertreterinnen mehrerer fortschrittlicher Organisationen sorgfältig geplant worden war (Prominentenliste mit 200 Unterschriften, Pressekonferenz, Petition an Justizminister Broda). Im Jänner 1974 veranstalteten wir ein Teach-in an der Universität, in dem die AUF ein Referat über die Situation der Frau in Österreich hielt und ihre politischen Inhalte den Studenten vorstellte.



Heute gibt es drei Arbeitskreise und drei Kommunikationsgruppen. Dann gibt es noch die "Infra" (Information für Frauen), die Frauen einmal in der Woche über Empfängnisverhütung, Abtreibung, Wohngemeinschaften, etc. informiert. Bei den 14-tägigen Plenas werden Organisationsfragen besprochen, Berichte und Referate gehalten. Zur Zeit arbeiten ca. 100 Frauen in Arbeitskreisen und Kommunikationsgruppen, 300 Frauen erhalten regelmäßig unsere Mitteilungen.

Ein alle drei Monate ausgewechseltes Koordinationskomitee koordiniert die Arbeit der Arbeitskreise, macht die Aussendungen und führt die laufenden Geschäfte der AUF. Auf diese Weise soll erreicht werden, daß möglichst viele Mitglieder an der Organisation der AUF teilnehmen und sich diese Aufgaben nicht bei einigen Wenigen vereinigen. Es ist ein Organisationsmo-

dell, das sich von den bisher bekannten Modellen unterscheidet und deshalb Probleme mit sich bringt. Was die Organisationsfrage anbelangt, gibt es Meinungsverschiedenheiten, die derzeit laufen.

Im Juni 1974 mieteten wir zwei Kellerlokale, an denen noch gearbeitet wird. Eines davon soll das erste Frauenzentrum Wiens werden, in dem wir unsere Arbeitskreise und Vollversammlungen, aber auch unsere Feste und informellen Treffs abhalten wollen.

Besucht uns dort recht bald und helft mit, es zu EUREM Frauenzentrum zu machen:

1090 Wien
Tendlergasse 6/1,2

Erica Fischer



FAMILIE

LAT. FAMILIA - HAUSHALT, VON FAMULUS - DIENER

Was ist die Familie? Sie besteht aus Vater, Mutter und Kindern. Der Vater bringt das Geld nach Hause - er arbeitet - und trifft die wichtigen Entscheidungen. Die Mutter besorgt den Haushalt und erzieht die Kinder - sie arbeitet nicht - und trifft die weniger wichtigen Entscheidungen. Sie muß den Vater bedienen und darf mit den Kindern schimpfen. Die Kinder gehen in die Schule und dürfen gar nicht entscheiden. Sie gehören Vater und Mutter, solange diese für ihr Leben sorgen. Mutter gehört Vater, solange er für ihr Leben sorgt. So ist es immer gewesen. Das lernen wir von den Eltern, im Kindergarten, in der Schule, auf der Universität, im Betrieb. So ist es auch gerecht, denn es ist natürlich.

Doch was als "natürlich" gilt, wird von der Gesellschaft bestimmt. Die Aufgabe eines gesellschaftlichen Wertsystems ist es, Dinge, die nützlich sind, für unvermeidbar zu erklären.

Familien sind keine zufälligen Formen, in welche die Menschen einfach hineinfielen. Sie erfüllen bestimmte gesellschaftliche und wirtschaftliche Aufgaben. In ihrer Struktur muß sich die Familie den veränderten Produktionsverhältnissen anpassen. Damit ändert sich auch ihre wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Funktion.

Vor der Industrialisierung bildete die Familie als Geschlechtersippe im allgemeinen eine feste Einheit. Nur durch die Zugehörigkeit zu einer Sippe, d.h. Großfamilie, erhielt der Einzelne seinen fest umrissenen Platz in der Gesellschaft. Die Bedürfnisse der Wirtschaft während der Industrialisierung, hauptsächlich die Forderung nach Beweglichkeit, standen teilweise im Widerspruch zu den traditionellen Familienstrukturen. Die Großfamilie löste sich deshalb auf zugunsten der mobileren Kleinfamilie, deren Mitglieder alle in den Produktionsprozeß eingespannt wurden und die in kleinen Wohnungen in leicht kontrollierbaren

Wohnblöcken untergebracht werden konnten. Aufgrund dieser strukturellen Veränderungen hat sich auch die Bedeutung der Familie für die Gesellschaft gewandelt.

FAMILIEN BESCHRÄNKEN DIE MENSCHLICHEN ERWARTUNGEN

Sie dressieren die Männer dazu, die jüngere Generation zu erhalten, wobei jeder Mann für seine biologischen Kinder zu sorgen hat. Deshalb fordern die Männer von ihren Frauen Treue. Nur so weiß ein Mann, daß sein Besitz und sein Geld von seinen leiblichen Kindern geerbt wird. Ein Mann, der seine Familie nicht erhalten kann oder will, wird verachtet. Familien beschränken die Erwartungen der Frauen, indem sie sie in Rollen zwängen, die als vollkommen und erfüllend definiert werden. Eine Mutter wird gezwungen, sich als "Mutter" zu betrachten und der ganzen Welt als "Mutter" zu begegnen. Sie akzeptiert die konventionellen Vorstellungen davon, was Mütter zu sein haben und findet darin ihre Selbsterfüllung: sie ist warm, selbstlos, langweilig, trostspendend.



FAMILIE: LAT. FAMILIA - HAUSHALT, VON FAMULUS - DIENER

FAMILIEN MACHEN FRAUEN ABHÄNGIG

Sie leben von ihren Männern als abhängige Wesen. Hausfrauen, die nicht außer Haus arbeiten, bekommen ihr Geld von ihren Männern. Die Gesellschaft zahlt den Männern, damit sie ihre Frauen bezahlen können. Dies bedeutet aber, daß die Frau, um ihre Lage zu verbessern, den Mann verbessern muß. Sie muß ihre eigenen Erwartungen auf den Mann übertragen. Je mehr sie von sich selbst in ihn legt, desto mehr verliert sie sich. Sie ist wirtschaftlich, gesellschaftlich und psychisch von ihm abhängig. Obwohl ihre Hausarbeit gesellschaftlich wichtig ist, erhält sie Anerkennung und Bezahlung nur durch ihren Mann. Die Familie isoliert sie von den anderen Mitgliedern der Gesellschaft.

DIE FAMILIE TRÄGT ZUR ERHALTUNG AUSBEUTERISCHER SYSTEME BEI

Denn solange die Menschen in kleinen isolierten Einheiten voneinander getrennt sind, können sie sich nicht vereinigen und für ihre gemeinsamen Interessen kämpfen. Familien verschleiern die gemeinsamen Interessen der Menschen. Die Sorgen der Menschen gelten als persönlich und privat, obwohl sie in Wirklichkeit gesellschaftlicher Natur sind. In der Familie lernen die Kinder über ihre Klassenlage in der Gesellschaft. Im Haus und in dem, was drinnen ist, zeigen die Leute ihre Fähigkeit, sich alles zu kaufen, was sie wollen: die Familie ist ein großer Schaukasten für die Kaufkraft des Mannes und wird so zu einer Plattform gesellschaftlicher Konkurrenz. Als Entgelt für nicht bewältigbare Frustrationen, die durch das Zusammenleben in der heutigen Kleinfamilie entstehen, wird der Familie und besonders der Frau Konsum angeboten.

Im Konsum liegt auch die wirtschaftliche Bedeutung der heutigen Familie. Die kleine soziale Gemeinschaft, die meistens aus zwei bis 5 Personen besteht, hat eine ungeheure Konsumkraft. Die frustrierte und vom Prestigemaßstab der Umgebung abhängige Familie ist deshalb für die Wirtschaft interessant und daher unterstützenswert. Es ist erwiesen, daß bei Experimenten mit neuen gesellschaftlichen Lebensformen, wo versucht wurde, die traditionellen Familienstrukturen radikal aufzuheben, das Bedürfnis nach passivem Konsumieren rasch sank - sowohl bei Erwachsenen wie bei Kindern. An ihre Stelle traten schöpferische Betätigung und politische Aktivität.

DIE FAMILIE ERLEICHTERT DIE AUSBEUTUNG DER FRAU AM ARBEITSPLATZ

Den Frauen wird eingetrichtert, daß ihre Arbeit außer Haus zweitrangig ist und ihrer "eigentlichen" Rolle widerspricht. Durch ihre biologische Funktion war die Frau seit jeher physisch geschwächt und während längerer Perioden an Kind und Haus gebunden. Unter solchen Bedingungen wurden gewisse Pflichten und Tätigkeiten mit dem einen oder dem anderen Geschlecht verbunden und in die Rollenstruktur der Gesellschaft eingebaut. Nachher erhält der gesellschaftliche Zwang die Situation stabil. Der technische Fortschritt hat die Frau weitgehend von ihrer biologischen Bedingtheit befreit, doch besteht von Seiten der herrschenden Klasse großes wirtschaftliches und politisches Interesse daran, den Frauen ihren Glauben an die eigene Unterlegenheit, Schwäche und Unverläßlichkeit nicht zu rauben. Rechtfertigen die Unternehmer doch damit,



FAMILIE: LAT. FAMILIA - HAUSHALT, VON FAMULUS - DIENER

daß sie Frauen schlechter bezahlen und in ungeschulte, unschöpferische Dienstleistungsarbeiten abschieben, die in Wirklichkeit nur Erweiterungen der Rolle der Frau in der Familie sind und ein sehr niedriges Sozialprestige genießen.

Die Mutterrolle im traditionellen Sinn ermöglicht die wirtschaftliche und politische Unterdrückung der Frau. Aus finanziellen Gründen gezwungen, außerhäusliche Lohnarbeit anzunehmen, wird ihre Arbeit doch immer nur als ein Dazuverdienen verstanden. Je nach konjunkturellen Schwankungen kann die Frau in den Produktionsprozeß einbezogen und wieder ausgeschaltet werden - sie hat ja immer noch ihren "eigentlichen" Beruf: Kinder und Haushalt. Am Arbeitsplatz gibt sie sich mit dem zufrieden, was man ihr bietet. Sie ist viel zu sehr aufgerieben von den doppelten Pflichten - dem Unternehmer und der Familie gegenüber. Für Arbeitskämpfe bleibt da keine Zeit mehr. Solange die traditionelle Rollenverteilung (Frau = Hausfrau und Erzieherin, Mann = Arbeitnehmer und Geldbeschaffer) im Bereiche des Zuhause aufrechterhalten wird, kann die Berufstätigkeit der Frau noch nicht ihre Emanzipation bedeuten.

DIE FAMILIE UNTERDRÜCKT DIE SEXUALITÄT

damit sie sowenig wie möglich die Arbeit der Männer stört. Die sexuelle Unterdrückung in der Kindheit unterdrückt die vitale Seite des Lebens. Eine Charakterrüstung wird aufgebaut, die diese Lebensenergien aufgestaut hält, die normalerweise als Liebe und Hingabe nach außen fließen würden. Dies macht eine Person folgsam und manipulierbar, beraubt sie des Kontaktes mit sich selbst. Das sind Menschen, die diese Gesellschaft für ihre Reproduktion

benötigt, Menschen, die geeignet sind, in einer Gesellschaftsform zu arbeiten, deren Prioritäten nicht menschliche, sondern profitorientierte sind. So wird das System erhalten. Menschen, die den Kontakt mit sich selbst und den anderen verloren haben, können leicht herumgestoßen werden.

Die Familie lenkt die weibliche Sexualität, indem die Frauen dazu konditioniert werden, sich hauptsächlich als Mütter und Reproduzierende zu verstehen und nicht als Menschen, die sich am Sex erfreuen. Die Rolle, die im Geschlechtsakt der Frau ausgesprochen wird, ist untrennbar von den Werten, nach denen sich die Menschen zu behandeln haben. Die Frau ist das Objekt, der Mann ist das Subjekt. Der Mann versteht Sex als Eroberung, die Frau als Hingabe.

FAMILIEN KETTEN DIE FRAUEN AN DIE KINDER

Das Gebären von Kindern, deren Erziehung und die Führung des Haushalts sind noch immer der Kern der natürlichen Bestimmung der Frau. Daraus ergibt sich automatisch eine gesellschaftliche Unterordnung der Frau. Solange die Empfängnis eine unausweichliche Folge von Sex war, blieb die Existenz der Frau von biologischen Kräften bestimmt. Deshalb war die Erfindung von Empfängnisverhütung von größter Bedeutung. Aber noch immer wird das Gebären als ein Ersatz für wirkliche Produktion betrachtet. Ist die Reproduktion ein Ersatz für Produktion, dann besteht für die Mutter die Verführung, das Kind wie ein Produkt zu besitzen und zu behandeln. Ein Arbeiter erfährt die Entfremdung, wenn der Unternehmer sich das Produkt aneignet, das er produziert hat; eine Mutter erfährt die Entfremdung, wenn sich das Kind



FAMILIE: LAT. FAMILIA - HAUSHALT, V. FAMULUS - DIENER

als selbständige Person behauptet. Diese Gesellschaft hat es so eingerichtet, daß es außer Familien und Waisenhäusern keine anderen Institutionen gibt, die Kinder erziehen. Doch gibt es außer dem Stillen in der allerersten Zeit weder biologische noch andere Gründe, warum ausgerechnet die Frauen für die Erziehung der Kinder verantwortlich sein sollten.

In der Familie üben die Kinder die verschiedenen Rollenbilder für Männer und Frauen ein: Männer sind stark, aggressiv, gesellig, intellektuell; Frauen sind passiv, emotionell, zärtlich, sie bleiben zuhause, etc. Gewisse breite, grundlegende Charaktermodelle werden in der frühesten Kindheit angelegt. Deshalb brauchen diejenigen, die das Kind erziehen ein außerordentliches Maß an Fürsorge und Intelligenz. Die Frustrationen, die sich aus der Beschränkung auf die Familie ergeben, machen die biologische Mutter nicht zur besten Erziehungsperson. Es ist für sie und für die Kinder sehr schädlich, wenn sie ihre gesamte Existenz nur auf die Erziehung der Kinder konzentriert.

DIE FAMILIE ALS UN DURCHDRINGLICHE ENKLAVE VON INTIMITÄT UND SICHERHEIT

vor der Außenwelt: das ist ihre wichtigste psychologische und gesellschaftliche Funktion. Aber der Druck von außen kann nicht abgeschirmt werden. Emotionelle Unterdrückung kann nicht erfolgreich in kleine Einheiten zersplittert werden. Die Eheleute reagieren ihre Frustrationen am Arbeitsplatz und zuhause aneinander ab. Es gibt also Konflikte, nicht gegenseitige Unterstützung. In jedem Fall ist der Endpunkt die Familie, das Privatleben. Sie schafft das Sicherheitsventil für die Gesellschaft, in der Entfremdung ohne Entspannung sehr leicht zu Rebellion führen kann: letztlich führen wir die Schuld auf uns selbst zurück, fühlen wir uns

persönlich unfähig.

Es besteht ein Widerspruch zwischen dem Bedürfnis der Menschen nach emotionaler Hilfe und Sicherheit in freigewählten Beziehungen und der Unfähigkeit der Familie, diese zu verschaffen. Die Menschen empfinden diesen Widerspruch und fühlen sich einsam und unfähig, mit dem Leben fertig zu werden. Isolation und Zersplitterung zwingen sie, eine gesellschaftliche Situation für eine private zu halten.

Es geht nicht darum, die Familie abzuschaffen. Wir müssen uns aber für die Möglichkeit einer Vielfalt von gesellschaftlich akzeptierten Formen des Zusammenlebens einsetzen. Eine dieser Möglichkeiten wäre eine freigewählte Gemeinschaft von Menschen aller Altersstufen. Die Aufgabe eines solchen Kollektivs wäre es, bestehende Beziehungen in einer Weise zu fördern und zu stärken, wie es in einer Kleinfamilie nicht möglich ist, damit wir gemeinsam für eine tiefergreifende gesellschaftliche Veränderung kämpfen können.

LETZTE NACHRICHT !

Die übliche Sommerflaute hat die Fertigstellung unseres Lokals etwas verzögert. Wenn Euch diese Zeitung gefällt und Ihr bei uns mitmachen wollt, bitte kommt und helft mit, damit wir bald ein Zuhause haben. Kontaktperson: Ruth Aspöck, Tel.: 42 10 573 Auch Spenden sind uns sehr willkommen. Girokonto: Zentralsparkasse Nr. 601 241 805

WIE ICH MIR MEINE FAMILIE VORSTELLE

Ich werde in zehn Jahren mir einen Beruf ausgesucht haben, wo man gut verdient. Ich werde mir ein Auto gekauft haben und in einer schönen Wohnung leben.

Ich werde mir eine Frau angeschafft haben und diese Frau muß mich verwöhnen.

Ich werde jeden Morgen außer Samstag und Sonntag in die Arbeit gehen.

Wenn ich abends heimkomme, muß mir meine Frau etwas Gutes kochen und dann schaue ich fern. Wenn es geht, möchte ich auch zwei Kinder. Ich werde meine Frau mit Schmuck und allerlei Krimskrams verwöhnen.

Bub (13 Jahre)

Aus: Holzinger/Mende. Wider die Sklavenreproduktion. Erziehungspraxis contra Rollenfixierung. Werner Raith Verlag, Starnberg.

Es soll in meiner Familie keine Autorität geben. Ich möchte die Kinder so gut wie möglich erziehen. Vor allem sollen sie viel Vertrauen zu uns (dann Eltern) haben. Und ich möchte viel Verständnis für sie haben. Die Kinder sollten ihre Schulaufgaben machen und lernen. Und das würde ihre einzige Pflicht sein. Wenn ich einen Buben und ein Mädchen habe, werden sie gleich behandelt werden. Ich finde, der Bruder muß genausoviel bzw. -wenig machen wie die Schwester. Unsere Gesellschaft sagt zwar "die Frau, das schwache Geschlecht". Vielleicht körperlich, aber geistig kann man das gerade nicht behaupten.

Wenn Frauen nicht so gutmütig wären,

würde man sie nicht so unterdrücken können!

Michaela, 13 Jahre

KONFLIKTE IN DER FAMILIE

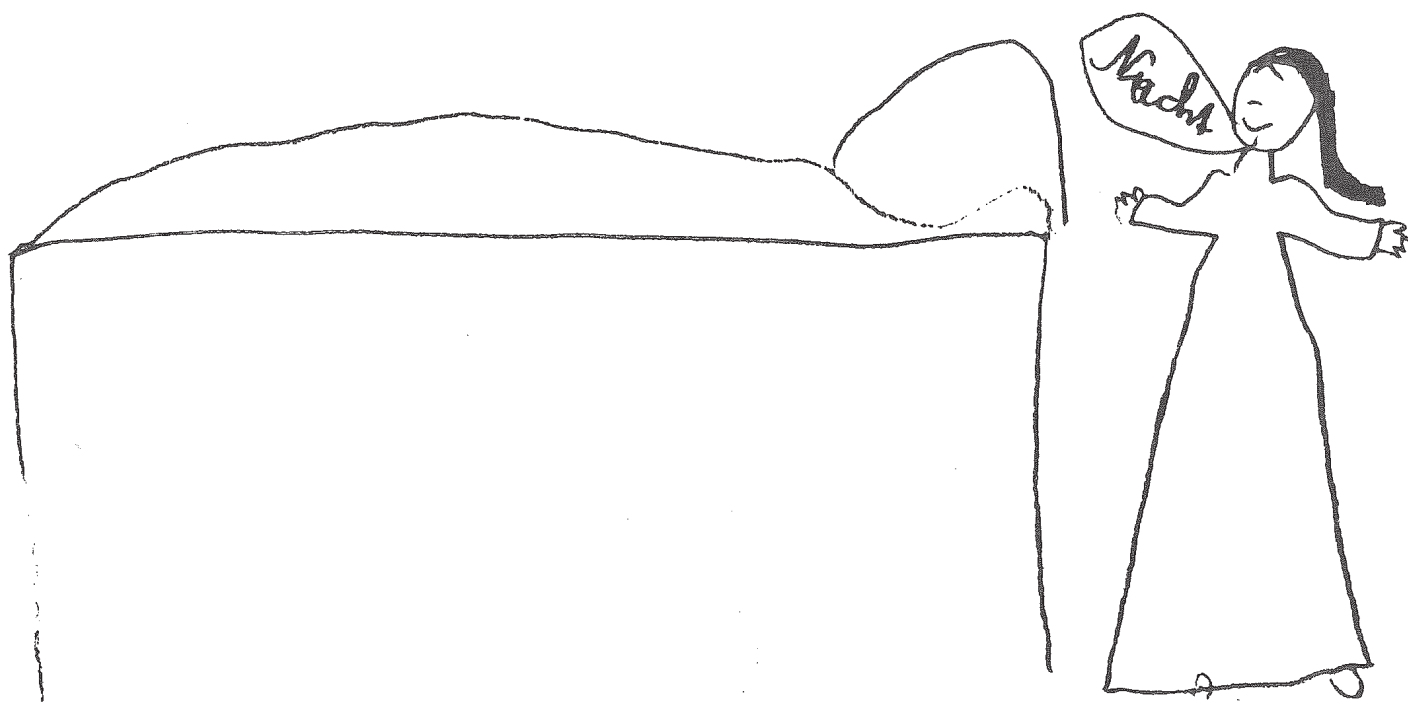
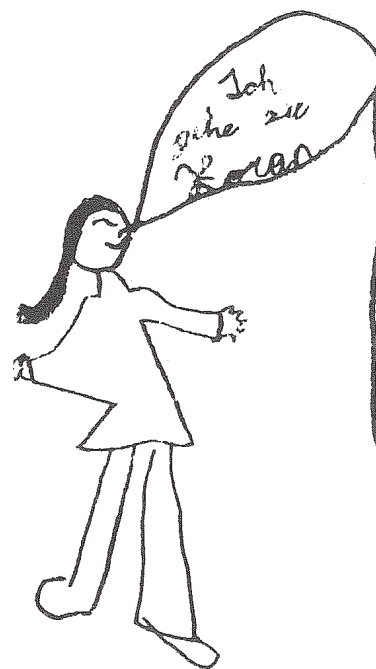
Die Kinder einer 2. Volksschulklasse in einem Wiener Bezirk erhielten folgende Problemstellung: "Daheim geht es nicht immer friedlich zu. Vater, Mutter und Kinder streiten auch gelegentlich. So eine Konfliktsituation sollt Ihr so zeichnen, wie Ihr es aus den Micky-Maus-Heften kennt - einzelnn einzelne Szenen und Sprechblasen."

Dazu muß gesagt werden, daß die Kinder sich mit dem Thema FAMILIE in bezug auf ROLLENVERTEILUNG (wer macht welche Arbeiten ? wer schafft zu Hause an ? wer hat welchen Beruf ? wer verdient wieviel ? wer ist wann zu Hause ? wer beschäftigt sich mit den Kindern ?) und in bezug auf KONFLIKTE, PROBLEME DER KINDER (wer bestraft mich wie ? wann ? Geschwisterprobleme ! wann darf ich fernsehen ? wo darf ich spielen ? darf ich laut sein ? wer hat wann für mich Zeit ?) schon von der 1. Klasse an beschäftigen. In Form von Gesprächen, Geschichten und Zeichnungen - und mit dem erzieherischen Anliegen, Ängste vor dem Lehrer über diese oben genannten Dinge zu sprechen, abzubauen, (ein autoritärer Lehrer wird solche Dinge nie von seinen Kindern hören) gelang es, in den Kindern ansatzweise ein Problembewußtsein zu entwickeln.

Zu umseitiger Zeichnung: Das Kind, Mädchen, 8 Jahre, hat eine sehr typische Familiensituation geschildert. Vater kommt heim - Kind will mit ihm spielen - er will in Ruhe gelassen werden - sieht fern. Mit dem Kind beschäftigt sich niemand, es wird in seinen Wünschen zurückgewiesen. Zuletzt will es zu "Zoran" gehen, seinem besten Freund aus der Klasse, den es sehr gern hat und weiß, daß der Bub sich mit ihm befaßt.









BEOBACHTUNGEN

Der folgende Artikel stammt von einer 13-jährigen Mittelschülerin. Er resultiert aus ihren Beobachtungen über die Familienbeziehungen ihrer Mitschülerinnen und einer kurzen Zusammenfassung einer Befragung, die Michaela im Park (21. Bezirk) mit den dort spielenden Kindern gemacht hat. Die Fragen zielten vor allem auf die ROLLENVERTEILUNG der einzelnen Familienmitglieder.

Eine Familie ist das Zusammenleben einiger Menschen. Der Vater geht in die Firma. Er wird vom Chef unterdrückt, der Vater reagiert sich bei der Mutter ab und die läßt ihre Wut auf die größeren Kinder aus. Die größeren Kinder sekken die kleineren Kinder und diese quälen die Tiere. Die Kinder müssen ihre Schulsachen machen und helfen. Ist Autorität richtig? Ich finde Autorität nicht notwendig. Die Autorität ist der Vater. Der Vater reagiert sich an der Mutter ab, weil er vom Chef unterdrückt worden ist. Der Vater ist zu den Kindern strenger als die Mutter. Wenn die Kinder ordentlich sind, bekommen sie mehr Lob vom Vater. Wenn sie schlimm sind, ist er doppelt so streng wie die Mutter. Wenn alles in Ordnung ist, beachtet der Vater die Kinder (meistens) wenig. Die Mutter ist viel verständnisvoller als der Vater. Sie setzt sich eher mit den Problemen der Kinder auseinander.

Die Kinder zeigen dem Vater gegenüber mehr Ehrgeiz. Aber sie sprechen lieber mit der Mutter als mit dem Vater. Die Mutter wird vom Vater als die Dumme vor den Kindern hingestellt. Darum werden die Kinder der Mutter gegenüber mit einem gewissen Alter eher aufsässig als dem Vater. Wenn die Kinder merken, daß sie auch schon so viel gelernt haben, wie die Eltern, werden sie aufsässig, weil sie merken, daß die Erwachsenen auch Fehler haben. Das hat man den Kindern nie gezeigt. Die meisten Eltern tun, als ob sie fehlerlos wären. Wenn ein guter Kontakt zwischen Mutter und Kind besteht, sprechen sich die Kinder meistens bei ihr aus. Wenn die Kinder etwas angestellt haben, sind sie nicht so ängstlich ihr gegenüber wie zum Vater. Die Mutter ist ziemlich gutmütig, sie läßt sich daher leichter unterdrücken.
Michaela, 13 Jahre

WÜNSCHE

Ich möchte einen großen Bruder, der aber schwächer ist als ich. Außerdem möchte ich eine Schwester mit lange Zöpfe an denen ich reißen kann, wenn ich wütend bin. Eine Mutter möchte ich, die ein gutes Essen kochen kann. Meine Schwester muß mutig sein und nicht weinen, wenn ich ihr eine Ohrfeige geben würde.
Bub, 12 Jahre,

Es soll eine Familie sein in der die Meinung von jedem angehört wird. Wenn der Vater auf jeden Einwand der Kinder antwortet: das geht dich nichts an, das verstehst du nicht oder "halt den Mund du Rotznase wenn Erwachsene reden", oder wenn nur er bestimmt, wann der Fernseher aufgedreht wird, dann ist man froh, wenn man ihn nicht sieht.
Bub, 12 Jahre

Aus: Holzinger/Mende: Wider die Sklavenproduktion. Erziehungspraxis contra Rollenfixierung. Werner Raith Verlag, Starnberg 1973

WIR PLANEN AUCH FÜR DIE KOMMENDEN NUMMERN UNSERER ZEITSCHRIFT SOLCHE ODER ÄHNLICHE AUSSAGEN VON KINDERN, UM DEREN SITUATION AUS IHRER SICHT ZEIGEN ZU KÖNNEN.

ALTERNATIVEN - DIE WOHNUNGSGEMEINSCHAFT

Wir wohnen seit Dezember 1973 in einer Wohngemeinschaft. Vorher führten wir zwei Jahre lang in einer Zimmer, Küche, Kabinett-Wohnung ein zermürbendes Zusammenleben. Wir haben zwei kleine Kinder. Mein Mann Otto studiert und arbeitet nebenbei. Das heißt, er ist entweder auf der Hochschule, oder in der Arbeit, oder er lernt. Ich war mit den Kindern zuhause - Windeln waschend, kochend, putzend. Kommunikation fand keine statt. Er hatte sie ja draußen und wollte sich dann zuhause ausrasten oder lernen. Abends etwas gemeinsam zu unternehmen war selten möglich, da wir einen Babysitter brauchten. Wenn das alles doch klappte gingen wir ausschließlich mit Ottos Bekannten weg. Ich durfte sozusagen mitgehen. Eigene Bekannte hatte ich keine. Woher denn auch?

Die Wohnung wurde immer enger, die Streitigkeiten immer häufiger. Wir wollten raus. Als einzige Alternative kam für uns eine Wohngemeinschaft in Frage. Zwei Freunde Ottos wollten mitmachen und nach vier Monaten fanden wir die geeignete Wohnung. Es kam dann noch eine junge Frau mit einem zweijährigen Kind dazu, die von ihrem Mann getrennt leben wollte. Die Wohnung hat 6 Zimmer, 1 kleines Kabinett, 1 Wohnküche, Bad, Klo, 1 Waschraum und 1 Wirtschaftsbalkon. Alle Räume haben eigene Eingänge, kein Zimmer ist ein Durchgangszimmer. Das ist sehr wichtig, weil jeder seinen eigenen Bereich haben möchte, wo er sich zurückziehen kann. Das ruhigste Zimmer ist das Kinderzimmer. Um den großen Tisch in der Küche gestaltet sich unser Gemeinschaftsleben, dort steht auch der Fernsehapparat.

Organisatorisch sieht das Ganze so aus: Die Miete wird auf die Erwachsenen aufgeteilt. Ebenso die Ausgaben für das Essen, Haushaltsartikel, Gas, Strom, usw. Die Kinder zahlen nichts.

Am Abend ist gemeinsames Essen. Jeder kocht einmal für alle und wäscht das ganze Geschirr. Das ist eine große Arbeits- und Zeitersparnis und ist außerdem billiger. Jede Woche kommen zwei Mitbewohner dran, die ganze Wohnung bis auf die Zimmer sauber zu machen. Das bedeutet, daß ein Großteil der täglichen Routinearbeiten auf ein Minimum reduziert wird. Man hat viel mehr Zeit für Eigeninteressen.

Ein wichtiger Punkt für mich ist die gemeinsame Kindererziehung. Soweit es den Mitbewohnern zeitlich möglich ist, beschäftigen sie sich mit den Kindern, und zwar freiwillig. So orientieren sich die Kinder in ihrem Handeln nicht so sehr an den Eltern. Sie können ihre Bedürfnisse nach Zuneigung und Kontakt auch bei anderen Bezugspersonen befriedigen. Das bringt für mich mehr



Wir werden ja sehen, wie lange die Dich in dieser Wohngemeinschaft haben wollen, wenn sie draufkommen, daß Du für Hausfrauenarbeit nichts übrig hast

Freiräume. Ich bin nicht mehr so sehr von den Kindern abhängig und sie umgekehrt auch nicht. Ich klebe nicht mehr wie früher dauernd mit den Kindern in den vier Wänden oder im Park. Seit kurzem besucht meine ältere Tochter (3 1/2 Jahre) zusammen mit Kindern aus anderen Wohngemeinschaften ein Kinderkollektiv. Auch das entlastet mich.

Ich bin viel aktiver geworden. Ich besuche jetzt regelmäßig Arbeitskreise, habe meine eigenen Freunde und kann viel öfter weggehen, weil ich weiß, daß die Kinder gut aufgehoben sind. Seit ich selbständiger geworden bin, fühlt sich auch Otto weniger gebunden, er schätzt mich als selbständige Persönlichkeit und unsere Beziehung zueinander ist freier geworden.

Sexuelle Kontakte innerhalb der Wohngemeinschaft haben wir ausschließlich mit unseren Partnern. Wir mögen uns alle sehr gern, aber Beziehungen, die über freundschaftliche hinausgehen, würden den Rahmen unserer Erziehung allzu sehr sprengen und zu schwere Konflikte auslösen. Doch die Möglichkeiten intellektueller und emotionaler Kontakte haben sich entschieden erweitert.

Was wir noch nicht ganz überwunden haben, ist, persönliche Schwierigkeiten der Mitbewohner zu akzeptieren und nicht so sehr auf sich selbst bezogen zu leben. Manchmal gibt es Reibereien, wenn die Organisation und Ordnung nicht ganz so funktioniert, wie man es in der Kleinfamilie gewöhnt ist und bei den Eltern gelernt hat. Doch wir haben erkannt, daß es sich dabei um Nebensächlichkeiten handelt, die in einem gemeinsamen Lernprozeß überwunden werden können.

Alles in allem hat sich mein Leben in der Wohngemeinschaft positiv verändert und ich kann mir jetzt nicht mehr vorstellen, wieder mit Familie in eine Kleinwohnung zurückzuziehen.

Hilde

MODELL

WOHNGEMEINSCHAFT

Für mich ist eine Wohngemeinschaft die bestmögliche Form, als Frau emanzipiert zu leben. Das mag nicht für alle Frauen zutreffen: wenn sich jemand gerade aus einer Familie (sei es das Zusammenleben mit einem Mann, seien es die Eltern) gelöst hat, kann "allein wohnen" für einige Zeit ein wahres Labsal sein. Für mich jedoch ist das Leben in einer Wohngemeinschaft besser und zwar in Hinblick auf mich persönlich, auf mein Kind, auf meinen Partner.

1. Ich habe, als ich alleine wohnte, gewisse Gewohnheiten ausgebildet, die zu Ritualen wurden.

(Beispiele: das Geschirr muß abgewaschen sein, bevor man zu lernen anfängt, ein gemütliches Frühstück ist Vorbedingung für einen guten Tag, der Wäschekorb steht links in der Ecke und nicht rechts...).

Was mit an diesen Gewohnheiten nicht paßte, war, daß ich langsam die Überzeugung bekam, daß diese Gewohnheiten Bedürfnisse seien. Ich hatte Angst, daß diese Pseudo-Bedürfnisse meine Freiheit, mein Reaktionsvermögen, meine Entschlußkraft, beeinträchtigen könnten.

Von meinem Alltagskram wollte ich nicht eingeengt sein.

Ein weiteres wichtiges Motiv ist, daß ich nicht "besucht" werden wollte. Ich hatte es satt, für Besucher (Liebhaber, Freunde) die Wohnung und mich herauszuputzen, ein "besonderes Essen" zu kochen, etc. In einer Wohngemeinschaft sind Besucher, die einfach mal vorbeischaun, von Anfang an "integrierender Bestandteil".

2. Ein Kind alleine aufzuziehen, ist für jeden, ob Mann oder Frau, eine große Belastung. Dabei belastet einem weniger die konkrete Arbeit, die man für ein Kind zu machen hat, als die volle Verantwortung, die man für ein Kind zu tragen hat. Selbst wenn man sich nicht immer persönlich um das Kind sorgt, muß man doch jemanden

auftreiben, der dies tut, man muß genau sagen, wann man zurückkommt, man muß "alles richten" für den Babysitter. Das heißt, man ist immer, zumindest in Gedanken, beim Kind. Ein Elternkollektiv, bei dem die Eltern separiert wohnen, ist auch nur eine Teillösung: das Kind ist dann entweder bei der Mutter oder bei anderen und hat, während es bei der Mutter ist, diese vollständig für sich. Das halte ich für schlecht für die Emanzipation des Kindes, weil es lernt, Besitzansprüche an Menschen auszubilden.

3. In Hinblick auf meinen Partner, mit dem ich nicht zusammenleben möchte, ist eine Wohngemeinschaft eine gute Lebensform. Sie verschafft beiden Partnern größere Bewegungsfreiheit. In aller Deutlichkeit gesagt: man sitzt nicht mehr allein zuhause und überlegt sich, wo und bei wem der Freund stecken könnte. Man ist auch nicht gezwungen, unbedingt selbst "auszugehen", denn ein gemütlicher Abend "zuhause" in der Wohngemeinschaft läßt mich, da es mir selbst gut geht, befriedigt und ruhig schlafen, auch wenn es nicht mit "meinem" Partner ist.

Außerdem wird das Verhalten zum Partner unaufhörlich ohne große Diskussion kritisiert. Man steht auch selbst unter einem stärkeren Gruppendruck und kommt sich plötzlich lächerlich vor, wenn man dem Partner - symbolisch gesprochen - die Patschen bringt. Diese gegenseitige Abstützung in Beziehungen, die dadurch etwas objektivierter werden, ist eine der großen Vorteile der Wohngemeinschaft.

Das Loblied einer Wohngemeinschaft sollte man nicht singen, ohne die

Voraussetzungen für das Funktionieren einer Gemeinschaft zu charakterisieren, die meiner Meinung nach notwendig sind:

1. Jedes Wohngemeinschafts-Mitglied sollte einen Raum für sich haben, zusätzlich muß ein Gemeinschaftsraum (der auch als solcher verwendet wird) vorhanden sein.
2. Wenn eine Wohngemeinschaft Kinderr hat, sollten es im Interesse der Kinder und der Erwachsenen mindestens zwei sein.
3. Minimum des gemeinschaftlichen Ansatzes muß der gemeinsame Haushalt sein, der von der Seife bis zum Butterbrot reichen muß. Wenn gekocht wird, dann für alle. Es zahlen ebenfalls alle gleichmäßig, egal, ob der eine 10 dkg Wurst mehr ißt oder nicht.
4. J e d e s Wohngemeinschaftsmitglied soll über ein eigenes Einkommen verfügen, das zumindest die Grundspesen der Gruppe zum entsprechenden Anteil deckt. Damit verhindert man bei den einen das Gefühl, ausgenützt zu werden, bei den anderen die Furcht, nicht genug beizutragen.
5. A l l e F r a u e n einer Gruppe sollen einer Beschäftigung nachgehen. Das ist die einzige Möglichkeit, wie man verhindern kann, daß nicht wieder die Frauen die Dreckarbeit machen. Selbst der gutmütigste Mann ist dazu erzogen, der Frau halt "zu helfen", wenn es sein muß, und ist froh, wenn der Vorsatz, Hausarbeit zu machen, genügt.

Ruth Aspöck

DER TOD DER FAMILIE

(Gedanken zu: DAVID COOPER: DER TOD DER FAMILIE, rororo, Reinbeck 1973)

David Cooper, ein früherer Mitarbeiter des englischen Psychologen Ronald D. Laing (Das geteilte Selbst; Die Politik der Familie; Phänomenologie der Erfahrung), konfrontiert den Leser nicht mit einer trockenen wissenschaftlichen Studie, in der eine Menge nicht zu widerlegender Zahlen und Statistiken verarbeitet wurden, sondern mit einem leidenschaftlichen politischen Bekenntnis.

Cooper, der sich selbst als Anti-Psychiater bezeichnet, fordert eine umfassende Neubewertung der Erfahrungs- und Verhaltensweisen, die in unserer heutigen Gesellschaft als krankhaft gelten. Das "Verrücktsein" des Menschen ist nämlich nichts anderes, als der verzweifelte Ausbruchversuch aus der inneren (verinnerlichten) und der äußeren Familie.

Diese Familie, eine Gruppe aneinanderklebender Menschen, die sich gegenseitig in ihr Denken einnisten, einander zu Tode quälen, ist ein Ort der Nicht-Begegnung geworden, an dem das Ich permanent liquidiert wird. Von klein auf wird man daran gehindert, eigene Erfahrungen zu machen, muß sich einem umfangreichen Tabu-System unterwerfen, wird schließlich zu einem "exzentrischen", von der Ich-Mitte entfernten, d.h. normalen Bürger, der ständig relativ zu anderen lebt.

Wie kann man sich nun aus dieser würgenden Umklammerung durch die externe und interne Familie befreien? Wir müssen unser Leben riskieren! Wir müssen den Mut finden, aus diesem tödlichen Kontrollsystem auszubrechen, einem System, welches wir fortwährend anderen aufzwingen, mit dem Resultat, selbst vergewaltigt zu werden. Voraussetzung dafür aber ist, daß wir dieses System durchschauen, nicht mehr von ihm benützt werden, sondern es benützen als Basis zur eigenen Befreiung. Das gelingt aber nicht ohne ein ausreichendes Maß an Selbstliebe, einer Achtung vor der Selbstliebe - in einem selbst und in anderen. Sie ist die Voraussetzung für den Bestand einer Kommune, in der Cooper nicht die Lösung, aber doch eine mögliche Alternative zum traditionellen Familienverband sieht.

Die Kommune könnte eine fruchtbare Wechselwirkung zwischen Alleinsein und Gemeinsamkeit bieten, die Möglichkeit einer echten Kommunikation, die einem dazu verhelfen könnte, eine Gesamtsicht von sich selber zu verwirklichen, zwischen dem Gegner innen und außen zu unterscheiden, sich unerbittlich zu erforschen, zurückzugehen in die Kindheit, sogar ins frühere Leben, Einblick zu gewinnen ins postmortale Ende. Nichts darf unentdeckt bleiben! Nur diese Erfahrungen können den Menschen erneuern, ihn herausholen aus seinem totenähnlichen Zustand durch eine Art Wiedergeburt. Die Kommune könnte so zu einer revolutionären Keimzelle werden, aus der sich der Wille zur Erneuerung, dieser "Wahnsinn", diese Kraft des Sichöffnenkönnens entwickelt. Dieser "Wahnsinn", das Zusammenbrechen der Ichbegrenztheit, löst eine panische Furcht in der Gesellschaft aus und sie antwortet mit massiven Repressionen! Sind Ausbruchversuche nämlich taktisch nicht sehr geschickt, so treten die Verteidigungswälle der Familie - Psychiatrie, Spezialschulen, Gefängnisse - in Aktion.

Fortsetzung S 22



ALTERNATIVEN - DIE CHINESISCHE LÖSUNG

Existiert die Familie in China?

Die unterwürfige Hausfrau, der autoritäre, allabendlich heimkehrende Mann, der einen "Hafen des Friedens" erwartet, Kinder, die ihre Eltern als absolute Autoritäten ansehen - solche Familien sind in China nicht mehr vorhanden. Wohl leben verheiratete Paare mit ihren Kindern zusammen in einer Wohnung, aber somit hört die Ähnlichkeit mit einer bürgerlichen Familie auf.

Der erste Schritt zur neuen Familie war die im Jahre 1950 gesetzmäßige Auflösung der feudalen Sitten (Bigamie, Konkubinat, Eheschließung durch elterliche Entscheidung und Gewalt); an deren Stelle trat das freie Einverständnis als einzige Bedingung für Heirat und kostenlose Scheidung. Dies waren aber nur Gesetze, welche die Familie auf das heutige europäische Niveau gebracht hätten. Ausschlaggebend für eine Weiterentwicklung waren:

- die von Mao Tse-Tung geforderte Anerkennung der Gleichheit von Männern und Frauen in der Gesellschaft;
- die Verteilung von Boden nicht nur an jede Bauernfamilie, sondern auch an jede Frau, die alleine lebte oder die ihren Mann verlassen wollte;
- der Wille und die Bereitschaft der Frauen, aktiv an der Revolution teilzunehmen.

Insbesondere der letzte Punkt erforderte die weitgehende Kollektivierung der Erziehung und der Hausarbeit.

Neue Wohnhäuser in China sind oft für drei bis fünf Familien entworfen, mit weiträumigen Gemeinschaftsküchen und Gemeinschaftsräumen. Der Rest der Woh-

nung bleibt jeder einzelnen Familie vorbehalten. Meistens wechseln sich die Familien gegenseitig mit dem Kochen ab. Wer nicht kochen will oder kann, geht ins "Volksrestaurant", oft das wichtigste Gemeinschaftsgebäude in den Stadtvierteln und Dörfern. Man kann entweder dort essen oder das fertige Essen mit nach Hause nehmen.

Zeitweise in der Früh kommt ein Arbeiter der naheliegenden Nähwerkstätte zur Wohnung, um reparatur- oder änderungsbedürftige Kleidungsstücke einzusammeln. Innerhalb kurzer Zeit werden die Kleider repariert und in der Wohnung abgeliefert. Entsprechende Dienstleistungen gibt es fürs Wäschewaschen, Bügeln, Schuhreparieren, u.a. Somit werden solche Dienste ihres privaten, von der Gesellschaft nicht anerkannten Charakters entledigt. Wenn, wie in den Werkstätten, Männer, Frauen und Schulkinder gemeinsam für alle die Strümpfe stopfen, wird klar, daß dies eine nützliche und notwendige Arbeit ist. Man kann sie nicht länger leugnen ("eine Hausfrau arbeitet nicht, sie beschäftigt sich").

Jede Fabrik hat eine kostenlose Kinderkrippe, vor allem für Mütter, die ihre Kinder noch stillen. Die Mütter kommen mehrere Male am Tag in die Krippe, wobei die Zeit mit den Kindern als Arbeitszeit angerechnet wird. In den Dörfern und Stadtvierteln gibt es Kinderkrippen, die Tag und Nacht geöffnet sind. Somit wird den Eltern ermöglicht, nach ihrer Arbeit kulturellen, künstlerischen und politischen Aktivitäten nachzugehen. Die Mitglieder der Krippenleitung werden vom Personal, von den Eltern, von Arbeitern einer Fabrik sowie von Arbeitern im Ruhestand ge-



wählt. So ist es möglich, neue Methoden der Kindererziehung kollektiv auszuarbeiten und zu verhindern, daß eine Krippe das "unabhängige Reich" von Spezialisten wird.

Abgesehen von den gesellschaftspolitischen Veränderungen hat sich auch die Einstellung innerhalb der Familie gänzlich gewandelt. Es ist für jedes Familienmitglied selbstverständlich, sein eigenes Bett zu machen und seine eigenen Sachen aufzuräumen, wie es für ihn selbstverständlich ist, seine eigenen Zähne zu putzen. Die übrige für die Gemeinschaft notwendige Hausarbeit wird unter beiden Partnern und den Kindern aufgeteilt. Nachdem in China weder alte Menschen noch Kinder abgelehnt werden, sondern jeder sich und den anderen als wertvolles Mitglied der Gesellschaft betrachtet, hat auch jeder in der Familie, egal, welchen Alters, eine nützliche und anerkannte Funktion.

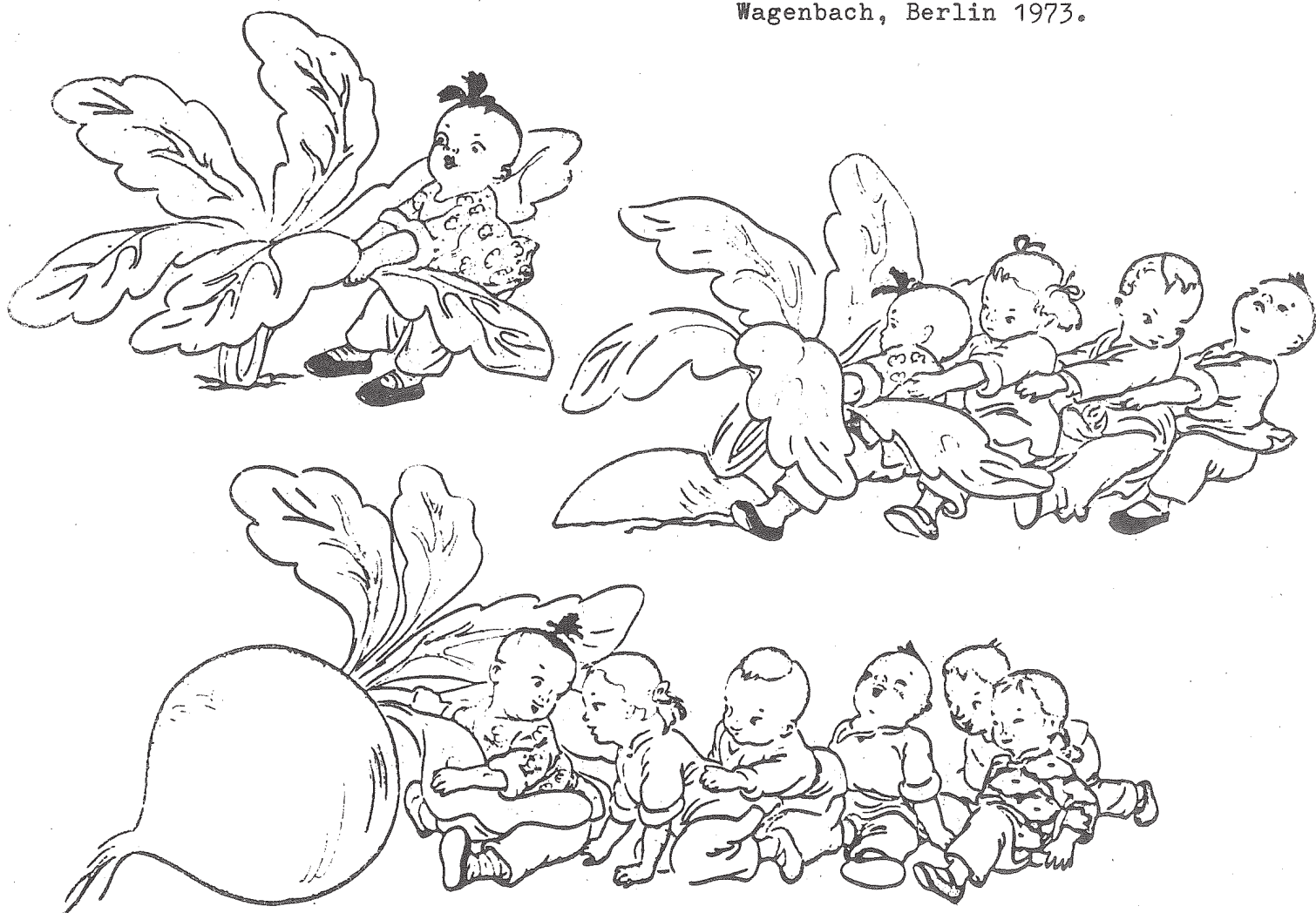
Schließlich ist es die nach und nach

verschwindende Grenze zwischen Arbeitszeit und Freizeit, welche eine Änderung der Familie mit sich bringt. Wenn die Arbeit aufhört, eine rein finanzielle Notwendigkeit zu sein, von der man sich regelmäßig erholen muß, und anfängt, ein sinnvolles Lebensbedürfnis an sich zu werden, so kann auch die Familie aufhören, eine pseudo-Zuflucht darzustellen und anfangen, eine offene Gemeinschaft zu werden, die dem Einzelnen weit mehr zu bieten hat, als eine vorge-täuschte "Erholung" von der Arbeit.

"Die Unterdrückten setzten ihre Hoffnung auf die Familie. Je größere Illusionen sie dort investiert hatten, desto tiefer ist ihre Enttäuschung und ihre Bitterkeit".

Jane Wegscheider

Nach: Claudie Broyelle, Die Hälfte des Himmels. Frauenemanzipation und Kindererziehung in China. Wagenbach, Berlin 1973.



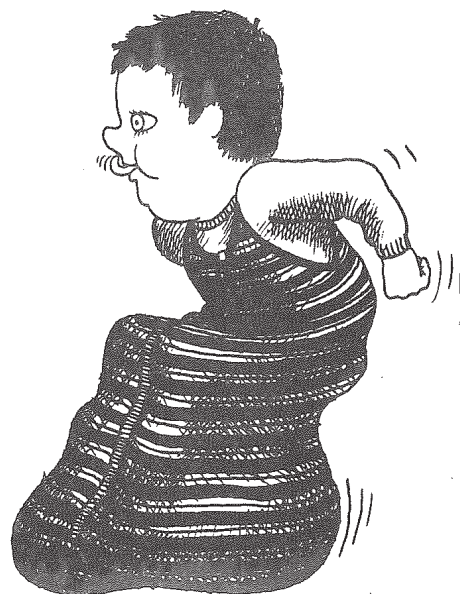
NIEDER MIT DER KINDHEIT !

Bearbeitung des Kapitels "Down with Childhood" aus "The Dialectic of Sex" von Shulamith Firestone, Paladin Verlag, London 1972.

Kinder als eine durch Kleidung, Sprache und Tätigkeit getrennte Gruppe, haben in Europa bis zum 15. Jahrhundert nicht existiert. Als integrierter Teil einer größeren Gemeinschaft war ihr tägliches Teilhaben am Leben und Wissen der Erwachsenen garantiert. Alle Altersgruppen nahmen an Spielen und Festivitäten teil. Es gab weder Spiele noch Spielzeug, Kleider noch Schulen speziell für Kinder. Zweck ihrer Erziehung war es, sie sobald als möglich als nützliches Glied der Gemeinschaft betrachten zu können.

Die langsame Wandlung, die zur heutigen Vorstellung der "Kindheit" führte, war im 17. Jahrhundert vollendet. Sie entwickelte sich parallel zur Bildung der modernen Familie. Dazu kam ein Wortschatz zur Beschreibung von Kindern und Kindheit, ein Wortschatz, um Kinder anzusprechen, Kindergeschichten, Spielzeug, Kinderkleider und -Schulen. Dazu kam die Vorstellung des Kindes als asexuelles Wesen, rein und unschuldig. Früher Teilhaber an allen Tätigkeiten der Erwachsenen, wurde es jetzt von allen ernsten und körperlichen Vorgängen ausgeschlossen, sogar im Gespräch ("nicht vor den Kindern!"). Kinder waren nunmehr "andere Wesen". Ihre Hilflosigkeit wurde künstlich verlängert, da die Tätigkeit der täglich arbeitenden Erwachsenen (von der Hausfrau abgesehen) sich außer Haus abspielte und infolgedessen nicht länger imitiert werden konnte. Das Erwachsensein war nur mehr durch eine Sonderausbildung zu bewältigen.

Heutzutage, den Umständen entsprechend, leben ganze Industrien von der Kindheit - Spielzeug; Spiele, Säuglingsnahrung, Kinderbücher, Comics, usw. Werbefirmen studieren Kinderpsychologie, um Artikel für Kinder attraktiv zu machen. Film-, Fernseh- und Literaturbranchen werden nur für Kinder aufgebaut, mit einer eigenen Literatur, Programmen und Werbespots.



Doch der Schlüssel zum Verständnis der modernen Kindheit liegt nicht in der Industrie, sondern in der Ideologie. Die Kindheit ist der Traum der Erwachsenen. Da man als Berufstätiger Glück nur selten erlebt, und als alter Mensch es kaum erwarten kann, muß man eben als Kind glücklich sein. Demnach bemüht sich jeder Elternteil, seinem Kind eben das zu geben, was ihm selbst als Kind zu seinem Glück gefehlt hat. Für Erwachsene ist die Kindheit das "Goldene Zeitalter", während die Kinder die Tage zählen, bis sie erwachsen werden. Diese gegenseitige Täuschung wird durch die Trennung der Altersverschiedenen (Schulklassen) voneinander gefördert. Diese Trennung bleibt aufrecht bis zur letzten Konsequenz - Menschen, die ihrer eigenen Kindheit entwachsen sind, haben zu Kindern minimalen Kontakt, bis sie sich selbst reproduzieren. So gedeiht der Mythos des kindlichen Glücks - nicht um die Bedürfnisse des Kindes zu befriedigen, sondern die Bedürfnisse der Erwachsenen. In einer Kultur der Entfremdeten stirbt der Glaube an eine Zeit ohne Sorgen schwer aus.

Die zunehmende Privatisierung des Familienlebens in kinderfeindlichen Wohnungen und Städten verstärkt die



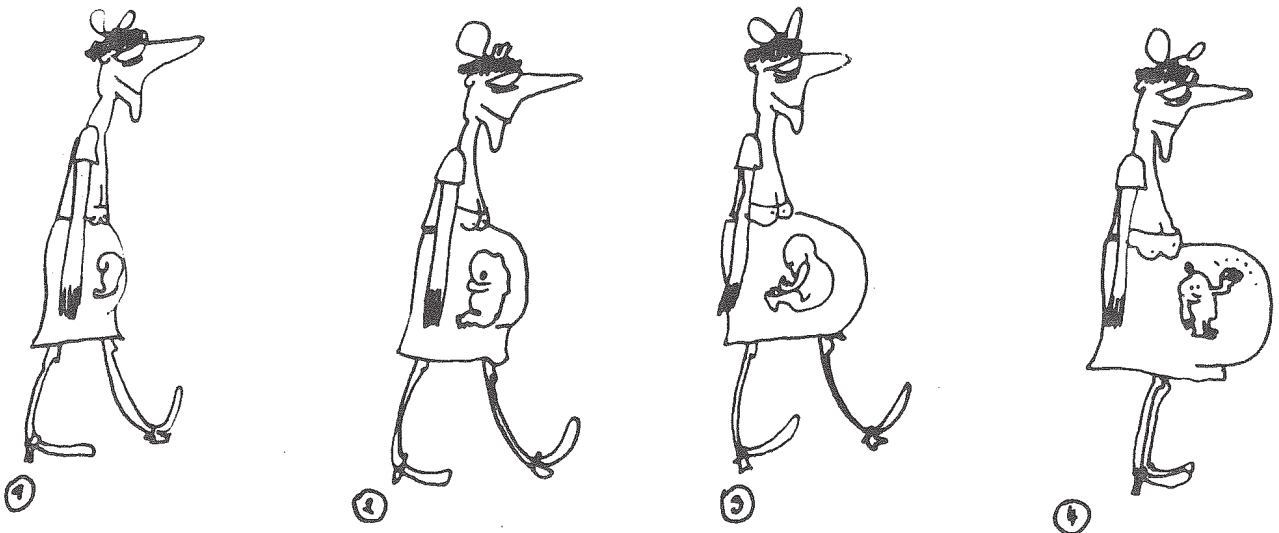
Abhängigkeit der Kinder von ihren Eltern. Heute sind die Kinder Eigentum eines x-beliebigen Ehepaares, körperlich und finanziell auf das Paar angewiesen. Es ist als neue Errungenschaft zu bezeichnen, daß Ärzte es für notwendig halten, Fälle von Kindesmißhandlungen mit und ohne tödliche Folgen anzuzeigen, so sehr waren Kinder der Gnade ihrer Eltern ausgeliefert. In den meisten Eltern/Kind-Beziehungen gilt die Parole, wer die Macht hat, hat das Recht. Eltern haben aber nicht nur die Macht, sondern auch das Geld, das sie zu Erpressungs- und Strafzwecken willkürlich benutzen können. Daß das Geld nur in den Händen der Eltern liegt, haben Kinder besonders stark zu spüren, da öffentliche Möglichkeiten für kostenlose Unterhaltung mit Gleichaltrigen (Kindertheater, Spielräume, Bastelräume, etc.) gleich null sind.

Aber auch Kinder haben ein Recht. Nämlich das Recht, in die Schule zu gehen. Es ist bezeichnend, daß sie von diesem Recht kaum Gebrauch machen würden, wenn man ihnen die Wahl überließe. Denn hier wird ihre Energie endgültig gebändigt. Hier fängt die organisierte Disziplin an, unter dem Deckmantel "lernen". Auf die Fähigkeiten oder Wünsche des Schulkindes wird kaum Rücksicht genommen. Gelernt wird nach einem streng gehaltenen Plan, Inhalt und Tempo sind vorgeschrieben. "Gespielt" wird nur innerhalb einer bestimmten

Zeit, unter Aufsicht. Jede sexuelle Aktivität oder Körperbetonung wird blockiert. Wenn das natürliche Interesse des Kindes am Lernen seine Ausbildung überlebt, ist dies nur als besonders zäher Ausnahmefall zu bezeichnen.

Es ist kein Wunder, daß alle Kinder es herbeisehnen, erwachsen zu werden. Sie glauben, daß die Zeit der Selbstbestimmung mit der Pubertät anfängt. Eine gefährliche Ironie ist es, daß Kinder glauben, Erwachsene könnten tun und lassen, was sie wollen, während die Eltern sich einbilden, Kinder hätten diese Freiheit. In unserer Zeit werden wohl gute Gründe vorhanden sein, wenn Eltern sich bemühen, ihre Kinder so lange wie möglich vor dem Erwachsensein zu "schützen". Kinder sind oft ein Trost für ihre Eltern durch ihre bloße Anwesenheit, als liebesbedürftige, abhängige Wesen in einer sonst vereinsamenden, entfremdenden Umwelt. Um sie so lange wie möglich an sich zu binden, um sie so lange wie möglich vor ihrem zukünftigen Dasein zu bewahren, schiebt man die Selbstständigkeit der eigenen Kinder hinaus. Aber dieser vermeintliche Schutz ist nichts anderes als privilegierte Sklaverei. Es müßte Eltern vielmehr zu denken geben, daß sie in einer Gesellschaft leben, vor der sie die Kinder schützen wollen.

Jane Wegscheider



FAMILY LIFE

(Familienleben; England 1971)

Regie: Kenneth Loach, mit: Sandy Ratcliff, Bill Dean, Grace Cave u.a.

Verleih Atlas, 107 min., 35mm, Farbe

In den letzten Jahren ist bei den jüngeren Filmemachern das Interesse für Psycho-Filme gestiegen. Diese neuen, engagierten Filme wollen aufzeigen, daß die Ursachen psychischer Gestörtheit in der sozialen Umwelt, in der Familie und in den Erziehungseinrichtungen zu suchen sind. Die Gesellschaft bestimmt die Normen des "Gesellschaftsunfähigen" und schafft sich ihre Außenseiter.

Loach's Film zeigt in kühl-dokumentarischen Stil die Krankengeschichte der 19-jährigen Janice ohne Übertreibungen, Pathos oder Sentimentalität. Das Erschreckende an diesem Film ist seine Echtheit, seine einfache, präzise Wiedergabe des Alltags.

Gezeigt wird eine normale Kleinfamilie, Vater, Mutter, zwei Töchter, davon eine bereits verheiratet, selbst "glückliche Mutter". Janice lebt noch bei den Eltern und rebelliert gegen diese Sprüche und Verbote, die wir alle noch auswendig können. Das sensible, etwas labile Mädchen, das mit keinem über seine Probleme und Zweifel sprechen kann, steigert sich in eine Nervenkrise.

Die Eltern weisen sie in eine Anstalt ein, wo sie zuerst in eine abgeschlossene Gruppe von jugendlichen Patienten kommt, die von einem fortschrittlichen Analytiker geleitet wird. Nach anstaltsinternen Schwierigkeiten wird die Gruppe aufgelöst und Janice gerät in die brutalen Mühlen der "normalen" psychiatrischen "Behandlung".

Ihre einzige Alternative zur Anstalt ist die Familie, die den Zerstö-

rungsprozeß jedoch nicht aufhalten kann, sondern konsequent weitertreibt. Diese Eltern tun an sich nichts besonders Außergewöhnliches, sie sind nicht bössartiger, nicht autoritärer, nicht verständnisloser als andere Eltern. Sie sind nur eben normale, kleinbürgerliche, hilflose Eltern, die ihre Vorstellungen von einem "anständigen" Leben, ihre Hoffnungen, die sie selbst nicht einlösen konnten, auf ihre Tochter projizieren.

Die Tochter, hin- und hergerissen zwischen Auflehnung gegen ein Leben, das sie nicht akzeptieren kann und Anpassung aus Hilflosigkeit, zerbricht an diesen Widersprüchen. Mit Hilfe der Anstalt, von E-Schocks und brutaler Abstumpfungs "therapie" wird ihr psychischer Zusammenbruch bis zum konsequenten Ende getrieben, zur totalen Bewußtseinspaltung, zur Schizophrenie.

Der Film zeigt mit unerbittlicher Ehrlichkeit die Widersprüche und Mechanismen dieser Gesellschaft, wie sie sich in der Familie reproduzieren und in Anstalten zur endgültigen psychischen Zerstörung des Individuums führen.

Die Funktion der Familie ist die Anpassung; wo sie diese Aufgabe nicht erfüllen kann, wird sie durch die Anstalt ersetzt.

Dieser Film wurde in Wien erst zweimal gezeigt - einmal bei der Viennale und ein kurzes Wochenende lang im Freien Kino.

Warum wohl kommt dieser Film nicht in die großen Kinos, sagen wir mal für zwei Wochen???

Ingrid Strobl

Eine kollektive Befreiung, die die Zerstörung der repressiven Machtstrukturen bedeutet, verlangt nun die radikale, kompromißlose Revolution des "Wahnsinns". Diese Revolution muß aber eine permanente bleiben, denn wann immer sich Sozialstrukturen totlaufen, müssen sie neu überdacht und reformiert werden, in einem ständigen schöpferischen Gestaltungsprozeß.

Cooper selbst machte, als er das Buch schrieb, eine tiefe geistige und körperliche Krise durch, die in jeder Zeile spürbar wird. Diese Krise ist natürlich seine eigene, somit also eine subjektive Erfahrung, für die der Leser Sympathie empfinden kann oder nicht. Doch Cooper verallgemeinerte und durfte verallgemeinern, denn jeder Mensch, der ein dauerhaftes, schöpferisches Zusammenleben und -lieben mit anderen sucht, muß sich dieser radikalen Umwandlung des Bewußtseins unterziehen, was eine Frage auf Leben und Tod sein kann.

Renate Bertlmann

Renate Bertlmann stellt ab 19. Oktober anläßlich eines Emanzipationskongresses in Pordenone bei Venedig aus. Gemeinsam mit ihr sind die Italienerin Emmanuella Marassi und die in Italien lebende Neuseeländerin Barbara Strathdee mit von der Partie, die in Triest eben dabei sind, eine Frauengruppe mit eigenem Lokal etc. aufzubauen. Renate wird unsere Zeitung mitnehmen und uns sicher auch von der Tätigkeit italienischer Frauen Interessantes berichten können.

Meine Mutter sollte nicht so viel nähen und die Wohnung blitzblank sauber machen, sondern sollte lieber etwas mit mir spielen.

Bub, 12 Jahre

Mädchen sollten daheim helfen, damit sie Übung in der Haushaltsführung und im Kochen bekommen. Die Buben sollten sich ihrem Hobby widmen.

Bub, 13 Jahre

Ich wünsche mir eine Familie, in der Mitspracherecht herrscht und alle sollten etwas bestimmen, nicht nur der oberste (Vater, Mutter).

Bub, 12 Jahre

Ich möchte, daß ich mich auch gegenüber meinen Eltern und Verwandten durchsetzen kann. Denn alte Leute glauben meist, daß sie im Recht sind.

Bub, 12 Jahre

Ich möchte keine Mutter, die sagt: "du bist schon wieder zu spät gekommen, jetzt kriegst du eine Fotzen!"

Bub, 12 Jahre

aus: Holzinger/Mende: Wider die Sklavenproduktion. Erziehungspraxis contra Rollenfixierung. Werner Raith Verlag, Starnberg 1973

FAMILIENRECHTSREFORM

SO WAR ES BIS JETZT:

§ 91 ABGB: "Der Mann ist das Haupt der Familie. In dieser Eigenschaft steht ihm vorzüglich das Recht zu, das Hauswesen zu leiten; es liegt ihm aber auch die Verbindlichkeit ob, der Ehegattin nach seinem Vermögen den anständigen Unterhalt zu verschaffen und sie in allen Vorfällen zu vertreten".

Er hat das Recht, in Gemeinschaftsangelegenheiten streitige Fragen zu entscheiden. Gegenstück dieses Letztentscheidungsrechts des Ehemanns ist die Pflicht der Ehefrau, die Entscheidungen des Ehemanns in Gemeinschaftsangelegenheiten sowohl selbst zu beachten als ihnen auch gegenüber Dritten, vor allem den Kindern, Geltung zu verschaffen.

Die Vorrangstellung des Ehemanns äußert sich auch darin, daß die Ehefrau durch die Eheschließung den Familiennamen des Mannes erlangt (§ 92 ABGB) und mit dem Mann auch seine Staatsbürgerschaft, seinen Wohnsitz und seinen Gerichtsstand teilt. Die Frau muß dem Mann auch in seinen Wohnsitz folgen (Folgepflicht der Ehefrau), dem Mann den Haushalt führen und ihm auch sonst im Erwerb nach Kräften unterstützen. Um der Frau die Führung des Haushalts zu ermöglichen, gewährt ihr die Rechtsordnung die sogenannte "Schlüsselgewalt": wenn die Frau Anschaffungen für den ehelichen Haushalt tätigt, verpflichtet sie im Rahmen einer ordentlichen und standesgemäßen Führung des Haushalts den Mann; dieser haftet für die von der Frau eingegangene Schuld.

SO SOLL ES WERDEN:

Neuordnung der persönlichen Rechtswirkungen der Ehe

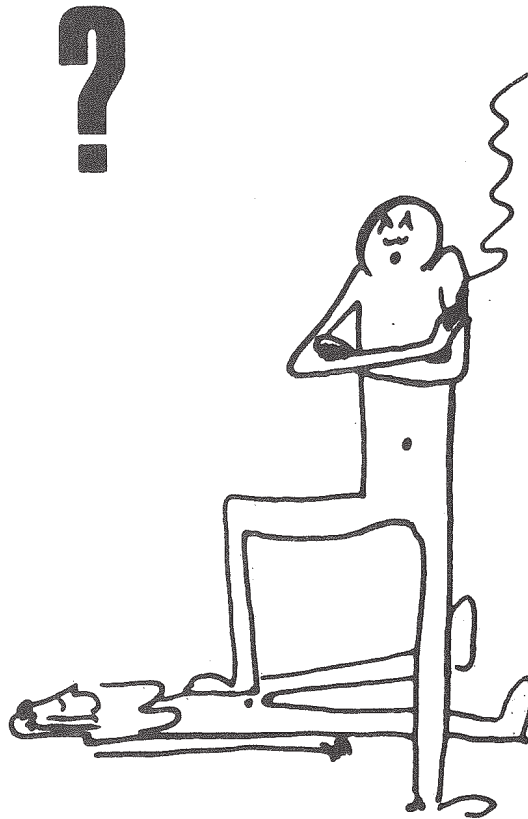
1. Rechte und Pflichten der Ehegatten: Sie verpflichten sich zu einer umfassenden Lebensgemeinschaft, zum gegenseitigen Beistand und zu ehelicher Treue. Beide Ehegatten genießen die gleichen Rechte und Pflichten. Meinungsverschiedenheiten müssen selbst entschieden werden. Die Anrufung eines Gerichtes ist nur mehr in Scheidungsverfahren möglich.
2. Familiennamen: Wahlmöglichkeit zwischen dem Namen des Mannes oder der Frau als gemeinsamen Namen. Doppelnamen sind nicht zulässig. Nach einer Scheidung haben die Ehegatten das Recht, einen früheren Familiennamen wieder anzunehmen.
3. Wohnsitz: Besteht keine Lebensgemeinschaft mehr, ist es das Recht jedes Ehegatten, einen eigenen Wohnsitz zu haben. Die Frau ist nicht verpflichtet, dem Mann in seinen Wohnsitz zu folgen.
4. Unterhalt: Jeder Ehegatte ist verpflichtet, durch seine Arbeit, sein Einkommen oder sein Vermögen zum eigenen und zum Unterhalt des anderen Ehegatten beizutragen. Persönliche Leistungen eines Ehegatten im gemeinsamen Haushalt und zur Pflege und Erziehung der gemeinsamen Kinder sind auf seine Unterhaltsschuld entsprechend anzurechnen. Bei Streit, welcher der Ehegatten eine Berufstätigkeit ausüben soll, steht es demjenigen zu, dem sie



nach seiner Ausbildung, nach seinem bisherigen Entwicklungsgang und nach den Verhältnissen des Arbeitsmarktes eher zumutbar ist. Wird die Lebensgemeinschaft aufgehoben, bleibt aber die Ehe bestehen, so erhält der bedürftigere Ehegatte eine Geldleistung, wobei zu berücksichtigen ist, ob es gemeinsame Kinder gibt und welcher Ehegatte sie versorgt.

5. Erwerbstätigkeit: Jeder kann, wenn dies mit den Pflichten gegen die eheliche Gemeinschaft vereinbar ist, erwerbstätig sein. Freie Einigung der Ehegatten.
6. Wechselseitige Vertretungsmacht: Jeder Ehegatte ist berechtigt, für die eheliche Gemeinschaft Verpflichtungen einzugehen, die im Rahmen der gewöhnlichen Haushaltsführung liegen. Beide haften als Gesamtschuldner. Bei besonders einschneidenden Verpflichtungen, wie die Aufnahme größerer Darlehen, bedarf es der Einwilligung beider Ehegatten.
7. Bestimmungen zum Schutz vor einseitigen Verfügungen über den ehelichen Hausrat und die Ehwohnung.

Genaueres, insbesondere über die Neuordnung des Kindschaftsrechtes (seit 1.7. 1971 in Kraft) und die Neuordnung der vermögensrechtlichen Wirkungen der Ehe in: "Familienrechtsreform konkret", 1972, Bundesministerium für Justiz.



FAMILIENRECHTSREFORM - UNSER KOMMENTAR

Zum Namensrecht: Der Eigenständigkeit der Ehegatten wäre besser Rechnung getragen, wenn die Eheschließung die Namensführung überhaupt unberücksichtigt gelassen hätte. Dies würde auch eine Diskriminierung in einer unehe-lichen Gemeinschaft zusammenlebender Paare gegenüber Verheirateter verhindern.

Zur Erwerbstätigkeit: Die Wendung "eher zumutbar" deutet darauf hin, daß auch in Zukunft die Frau dazu angehalten wird, zu Hause zu bleiben. Welcher Richter würde es für einen Mann zumutbar finden, den Haushalt zu besorgen und die Kinder zu erziehen. Zudem ist die Wahlmöglichkeit, welcher der Ehegatten berufstätig sein soll, so lange illusorisch, als nicht die Bestimmungen des ASVG bezüglich Mitversicherung und Pension des Mannes geregelt werden. Bislang besteht ein Pensions- und Krankenkassenmitversicherungsanspruch des Mannes nur dann, wenn er erwerbsunfähig und unterhaltsbedürftig ist. Daß der Gesetzesentwurf der Frau weiterhin keine wesentlichen Hilfen in Richtung ihrer Berufsausübung bietet, zeigt besonders deutlich § 95, der die Erwerbstätigkeit beider nur insofern gestattet, als sie mit den besonderen Umständen des anderen Ehegatten und der Familie vereinbar ist. Die Frau, die einen Beruf ausüben will, hat zu beweisen, daß dies mit ihren Pflichten Mann und Kindern gegenüber vereinbar ist. Es besteht kein Ansatz, den Ehemann für diese "typisch weiblichen" Pflichten heranzuziehen und ihn zur Mitwirkung zu verpflichten. An die Möglichkeit etwa, daß auch der Mann einen Karenzurlaub für die Versorgung der Kleinkinder in Anspruch nehmen könnte, scheint man hierzulande noch nicht gedacht zu haben.

Zum Unterhalt: Abs 3 des § 93 regelt die Verwirkung des Unterhaltsanspruches bei besonders schweren Eheverfehlungen.

Fraglich ist die Berechtigung dieser Sanktion bei aufrechter Ehe. Es scheint, daß der Gesetzgeber den Unterhaltsanspruch des den häuslichen Beitrag Ehepartners als Belohnung für moralisches Wohlverhalten verstanden wissen will und nicht, wie es sein sollte, eben als Entschädigung für tatsächlich geleisteten Einsatz.

Recht lustig ist auch § 1328 ABGB: die bisherige Fassung besagt, daß derjenige, der eine Frau durch strafbare Handlung, Hinterlist, Drohung oder Mißbrauch eines Abhängigkeitsverhältnisses zur Gestattung des außerehelichen Beischlafs bestimmt, ihr den erlittenen Schaden und den entgangenen Gewinn zu ersetzen habe. Die Neufassung setzt hinzu: "Oder wer dies durch ein gegebenes und dann ohne gerechtfertigten Grund gebrochenes Eheversprechen erreicht, hat ihr den erlittenen Schaden und entgangenen Gewinn zu ersetzen."

Die Erläuterungen zum Entwurf begründen wörtlich: "die Geschlechtssphäre einer sexuell nicht leichtfertigen Frau, die sich zur Beiwohnung nur durch ein in der Folge ohne triftigen Grund nicht eingehaltenes Eheversprechen bestimmen läßt, soll schadensrechtlich geschützt bleiben. Es drängt sich die Frage auf, welchen Schaden für die Geschlechtssphäre haben die Autoren bei Gestattung eines außerehelichen Beischlafes im Auge, sieht man von den Folgen einer ungewollten Schwangerschaft ab? Welchen "entgangenen Gewinn" meint der Entwurf - etwa den einer entgangenen anderen "guten Partie"? Es scheint, daß die "Gestattung" des Beischlafs noch immer als Ware oder Leistung betrachtet wird, die ihren adäquaten Gegenwert in der Leistung eines (lebenslänglichen) Unterhalts findet. Drängen sich hier noch immer nicht die Parallelen zur Prostitution auf?

Inge Ennemoser

HAUSFRAUENLOHN ?



Die Frage nach dem Hausfrauenlohn, die bereits heftige Diskussionen in Italien und Deutschland ausgelöst hat, beginnt nun auch die österreichischen Frauen zu beschäftigen. Hausfrauenlohn, ja oder nein?

Mißtrauisch stimmt die Tatsache, daß gerade die ÖVP diese Forderung stellt. Es ist was faul an der Sache. Die Wirtschaft hat ihre Hochblüte überlebt, es gibt Entlassungen, die Unternehmer haben kein

Interesse daran, die industrielle Reservearmee (also Frauen und Gastarbeiter) weiter einzusetzen. Sogar Gewerkschaftspräsident Benya fordert, die verheirateten Frauen sollen zurück an den Herd.

Aber die Frauenbewegung hat die Illusion von der Hausarbeit als Liebesdienst und Selbstverständlichkeit erschüttert. Die Hausfrauen könnten aufmüpfig werden. Also beruhigt man sie mit einem Lohn (- der übrigens niemals

der tatsächlichen Arbeitsleistung gerecht werden könnte). Was wird dadurch erreicht? 1. Die Kleinfamilie in ihrer idealtypischen Form - der Mann geht arbeiten, die Frau bleibt zuhause - wird erhalten: jetzt bekommt die Hausfrau ja einen Lohn für ihre Arbeit, also braucht sie erst recht nicht außer Haus arbeiten zu gehen. Die traditionelle Rolle der Frau wird verfestigt. Ein Ausbrechen ist jetzt noch weniger gerechtfertigt. All dies



ist zur Zeit noch sehr wichtig für ein reibungsloses Funktionieren unserer Gesellschaft.

2. Die Frauen werden, geblendet von dem unerwarteten "Glück", die Arbeit effektiver und sorgfältiger verrichten. Ihre Isolation wird, soweit das möglich ist, noch mehr verfestigt.

3. Hausfrauen hatten nie eine Möglichkeit, sowas wie Solidarität kennenzulernen, weil sie isoliert in ihren Wohnungen sitzen und jede andere Frau als Konkurrentin betrachten müssen. Durch den Hausfrauenlohn wird diese Situation womöglich verschärft, die Frauen könnten beginnen, sich gegenseitig zu kontrollieren: "Also, ich habe zwei Kinder und putze ununterbrochen. Die dort drüben hat jetzt seit drei Wochen die Fenster nicht geputzt, ich hab sie beobachtet, dabei hat die Gans nur ein Kind. Ich sehe nicht ein, wieso die gleich viel verdienen soll wie ich!" oder ähnliches.

Auf der anderen Seite fordern revolutionäre Frauengruppen in Deutschland und Italien vehement einen Lohn für die Hausarbeit. Auch ihre Argumente sind schwerwiegend. Sie sagen: Die Arbeit der Hausfrau wird nicht als solche anerkannt. Da sich in dieser Gesellschaft Anerkennung für Arbeit immer in Form von Lohn ausdrückt, müssen die Frauen Lohn für die Hausarbeit bekommen.

Das Ziel, das wir anstreben, ist die Vergesell-

schaftung der Hausarbeit und Kindererziehung unter sozialistischen Bedingungen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir kämpfen. Effektiv kämpfen können wir nur, wenn wir Zeit und Geld (= Macht) haben. Dazu können wir den Hausfrauengehalt verwenden.

Es stimmt, daß die Hausfrauen isoliert sind. Aber auch die Tipse im Schreibbüro, die Frau am Fließband, die Kellnerin sind isoliert und haben weder die Zeit noch die Nerven, sich mit ihren Kolleginnen lange zu unterhalten oder gar zu solidarisieren. Schon alleine, weil sie sofort nachhause rennen müssen, um das Essen zu kochen, aufzuräumen, etc., also die Hausarbeit nachzuholen. Insofern sind alle Frauen Hausfrauen.

Die Frauen, die zuhause sind, also sich ihre Zeit besser einteilen können, könnten sich solidarisieren: In Bezirksarbeit, gegenseitiger Arbeitsteilung, Kinderbeaufsichtigung, usw. Sie sparen dadurch Zeit und Arbeit, verfügen aber über ihr eigenes Geld, d.h. über eine gewisse Selbständigkeit. Die gewonnene Energie können sie dazu verwenden für unsere = ihre sozialen und politischen Forderungen zu kämpfen.

Wir sind noch nicht fähig, in dieser Frage Entscheidungen zu treffen. Wir stehen noch mitten in der Diskussion. Diese Frage ist so unheimlich

wichtig, weil sie ALLE Frauen betrifft, weil alle Frauen Hausfrauen sind. Sagt uns, was ihr davon haltet, ob ihr für oder gegen einen Hausfrauengehalt seid. Und warum. Schreibt uns Eure Meinung, das Problem geht uns alle an. Die Diskussion muß auf alle Frauen übergreifen. Die Entscheidung sollte von allen, oder wenigstens vielen Frauen getroffen werden. Nicht von den Politikern, die zu 90% Männer sind und kaum Ahnung von der Problematik haben.



Eva sitzt den ganzen Tag zuhause. Eigentlich sitzt sie nicht, sondern rennt, kniet, rutscht am Boden, steigt auf Leitern, steht am Herd, bückt sich, manchmal liegt sie einfach flach. Eva ist Hausfrau. Sie hatte Hans, ihren Mann, sehr geliebt und wollte ihm auch zeigen, wie sehr sie ihn liebt: indem sie ihm immer ein besonders gutes Essen kochte, die Wohnung blitzblank sauber hielt, sorgfältig seine Socken stopfte, seine Hemden bügelte, seine Krawatten auswählte. Kinder waren auch bald da. Zwei. Sie wollte Hans auch beweisen, daß sie eine gute Mutter war. Da er zum Glück ganz gut verdiente konnte sie zuhause bleiben und sich richtig um die Kinder kümmern. Jetzt sind die Kinder schon relativ selbstän-



dig. Eva ärgert sich oft, wenn sie einfach weggehen ohne was zu sagen und gar nicht merken, daß Mama so viel zu tun hat und sie eigentlich ein bißchen mithelfen könnten. Und Hans merkt gar nicht mehr, wie gut das Essen ist und wie sie sich bemüht hat. Er sieht auch nicht, daß sie auf dem Fernseher Staub gewischt hat. Eine ganze Lage grauer Staub war drauf und jetzt glänzt das braune Holz wieder. Er sieht es nicht, sagt kein Wort, er ärgert sich über das Programm. Die Kinder haben wieder nicht aufgeräumt, wenigstens das eigene Zimmer könnten sie machen, immer muß man ihnen nachrennen. Eva kommt sich vor wie ein Dienstmädchen. Mama das und ^Mama jenes. Und nie ein Wort der Anerkennung, nie ein Danke. Ist ja klar, daß Mama das macht.

Eva wird immer neidisch, wenn Hans vom Büro erzählt. Wenn er erzählt, daß die Kollegen ihn anerkennen, seine Leistung. Hans ist stolz auf sich. Er wirft Eva vor, daß er mit ihr nicht reden kann.

Eva möchte raus, raus aus der ganzen Scheiße. Sie möchte wieder arbeiten gehen. Anerkannt werden, als ^Mensch, für die geleistete Arbeit. In Form von Gesprächen, in Form von Lohn. Eva hat gehört, daß da irgendwelche ^Frauen Hausfrauenlohn fordern. Sie war ziemlich wütend, als sie

das hörte. Die wollen uns ja endgültig ans Haus fesseln, dachte sie. Die wollen uns völlig isolieren. Ich will doch raus, um wieder unter Leute zu kommen, um anerkannt zu werden, als Mensch! Wenn Hans schon jetzt nicht sieht, was ich den ganzen Tag schufte, dann sieht er es nachher auch nicht. Im Gegenteil. Dann motzt er den ganzen Abend, daß ich dafür, daß ich den ganzen Tag zuhause sitzen kann, auch noch gezahlt kriege, aus seinen Steuern! Dann ist die Hölle los. Und vor allem überlegt sich Eva jetzt, läßt er mich dann überhaupt nicht mehr arbeiten gehen. Und ich will ja raus, raus aus dem Käfig. Wenn ich für das Sklavendasein jetzt bezahlt werde, hat er ja noch mehr Grund, mich ans Haus zu fesseln. "Dann kannst du dich weiter um die Kinder kümmern", wird er sagen, "wenn du arbeiten gehst, verwahrlosen sie womöglich, das liest man doch jeden Tag in der Zeitung". Nein, Eva will raus. Die Kinder wären eher froh drüber, sie zeigen ihr doch dauernd, wie sehr sie ihnen auf die Nerven geht. Aber wenn man nur die Kinder hat, dann will man auch was von ihnen haben.

Eva denkt viel nach über den Hausfrauenlohn. Sie denkt auch an die anderen Frauen, an die jüngeren. Als ich 20 war, erinnert sie sich, da hatte ich keine Ahnung, was mir blüht! Ich dachte, ich

make es besser, als meine Mutter, ich bin nicht so blöd. Und wenn ich jetzt 20 wäre, wüßte ich es auch nicht. Wenn ich dann noch dazu einen Lohn in Aussicht hätte fürs Daheimbleiben, ich würde ja voll drauf reinfallen. Das ist eine Mausefalle, denkt Eva. Sie ist entschieden gegen den Hausfrauenlohn.



Angelina ist Italienerin. Sie stammt eigentlich aus dem Süden. Als es passiert war, haben sie und Giuseppe geheiratet und sind nach Mailand gezogen. Weil Giuseppe sagte, da kann er mehr verdienen, in der Fabrik. Angelina kriegte vier Kinder in Mailand. Das ist nicht viel, dachte sie, und trotzdem weiß ich nicht mehr, was ich kochen soll. Sie waren sozusagen am Verhungern. Giuseppe verdiente jetzt zwar mehr als beim Olivenpflücken daheim, aber da war die Miete und der Strom und es war so kalt in Mailand. Für einen Wintermantel hätte sie zwei Wochen kochen können. Angelina hatte eine Freundin, der ging es genauso. Aber ihr Mann war beim Militär - und so ging sie was dazuverdienen - auf den Strich. Weil Frauen in Italien keinen Job kriegen. Weil so viele Männer arbeitslos sind, 80% der italienischen Frauen sind Hausfrauen, aber es reicht

hinten und vorne nicht,
um die Familie zu ernähren.
Die einzige Möglichkeit
ist Heimarbeit. Angelina
wußte das, das hatte es
auch daheim gegeben, im
Süden. Für 12 Stunden
Schufterei an der Strick-
maschine kriegte man 200
Lire. Und Kreuzschmerzen.
Und kaputte Augen. Aber
was soll's. In Mailand
zahlen sie mehr dafür. An-
gelina nahm die Heimarbeit
an. Es reichte trotzdem
nicht und noch dazu wurde
Giuseppe auf Kurzarbeit
umgestellt. Inzwischen
hatte sie schon 6 Kinder.
Die Streitereien kosten
auch Nerven. Einmal hatte

Giuseppe vor lauter Wut
die Strickmaschine umge-
stoßen. "Als ob wir nicht
schon genug Schulden hät-
ten"! Angelina war wütend
und verzweifelt, aber da-
für wurde sie auch nicht
bezahlt. Als Giuseppe sah,
daß es so nicht mehr weiter
geht, ging er nach Deutsch-
land arbeiten. Da verdient
man mehr.

Angelina sitzt jetzt zuhause
paßt auf die 6 Kinder auf,
sitzt an der Strickmaschine,
putzt die Klos im Hotel von
nebenan, weiß nie, wie sie
heute das Essen zusammen-
kriegt, bessert die alten
Wintermäntel aus, schickt
die Kinder Holz klauen, weil

es so kalt ist, in Mailand,
und der Strom so teuer, betet,
daß sie nicht krank wird und
daß Giuseppe wieder mal was
schickt aus Deutschland und
daß er sich oben keine andere
Frau nimmt, und alles aus ist.

Angelina ist begeistert von
der Forderung nach einem
Hausfrauenlohn. Dann wäre
alles leichter. Angelina
wäre sofort bereit, dafür
zu kämpfen. Sie weiß nur
nicht, wann.

Die italienische Frauenbewe-
gung solidarisiert sich mit
Angelina und kämpft für den
Hausfrauenlohn.

Ingrid Strobl

Mehr zu diesem Thema in: FRAUEN IN DER OFFENSIVE - LOHN FÜR HAUSARBEIT ODER
AUCH BERUFSTÄTIGKEIT MACHT NICHT FREI
Trikont Verlag, München 1974

Texte: Power of Women collectiv, London
Lotta Feminista, Italien
Brigitte Galtier, Patis

CHRISTINE NÖSTLINGER HAU DU JU DU, HAUSFRAU

Ich habe es immer wieder versucht,
Ich habe die Tischplatte poliert,
bis sie aussah wie ein stiller, glitzernder See.
Ich habe die weißen Hemden gespült,
bis sie nach Sommersonne und Lavendel dufteten.
Ich habe siebzigtausend verkehrte Maschen
zu einem Kunstwerk von Kinderpullover verstrickt.
Ich habe beim Geschirrwaschen gesungen
und beim Fußbodenschrubben gelacht.
Ich habe den Abfluß der Badewanne gereinigt
und mir dadurch einen Installateur erspart.
Ich ging soweit, einen Teppich zu knüpfen
und nach einem Originalrezept Plumpudding zu kochen;
wozu man annähernd vier Wochen braucht.
Ich habe es immer wieder versucht.
Und warte noch heute auf das beglückende Gefühl,
das sich durch solche Tätigkeiten
im Dienste an der Familie
einfach einstellen muß.

Aus: "Am Montag fängt die Woche an"
Zweites Jahrbuch der Kinderlite-
ratur, hrsg. Hans-Joachim Gelberg
Beltz Verlag, Weinheim und Basel
1973.

FRISTENLÖSUNG UNGELÖST !

In der Mainnummer der "Solidarität" ist zu lesen: "Die Strafrechtsreform, die mit der Fristenlösung der Frau die letzte Entscheidung in dieser Frage in die Hand gegeben hat....". Dies klingt wie Hohn, wenn man bedenkt, daß bis jetzt, einige Monate bevor die Fristenlösung in Kraft tritt, noch völlig ungeklärt ist, an welchen Kliniken Schwangerschaftsabbrüche durchgeführt werden und vor allem, wer die Kosten für eine Abtreibung tragen wird.

Was nützt uns die Möglichkeit, diese "letzte Entscheidung" selbst zu treffen? Die Entscheidung allein beschafft uns weder rechtzeitig ein Spitalsbett noch die etlichen tausend Schilling, die eine Abtreibung bis dato ja weiterhin kosten wird. Die so großartig klingende Strafrechtsreform gibt uns die Möglichkeit, statt S 11 000.- "nur" mehr S 3 000.- oder S 4 000.- zu zahlen. Und wer die nicht hat?

Die Reform des § 144 war immer nur für die Arbeiterklasse ein so dringendes Anliegen. Es ging ja nie in erster Linie um Legalität oder Strafbarkeit, sondern ums Geld. Er war ein Paragraph, der von jenen, die es sich leisten konnten, immer gefahrlos mißachtet werden konnte. Er war ein wunderbares Geschäft für die Ärzte. Denn das Risiko der Illegalität ließen sie sich gut bezahlen. Begreiflich, daß sie jetzt so sehr gegen die Fristenlösung sind.

Die Änderung des § 144 hat, wie noch kaum ein anderes Gesetz, die konservativen und reaktionären Kräfte mobilisiert. Die "Aktion Leben", die Kirche, die Ärzte, bis hin zu den Neonazis - sie beschränkten sich keineswegs auf parlamentarische Verhandlungen. Sie brachten Zehntausende auf die Straßen, veranstalteten unzählige Diskussionen, sammelten hunderttausende Unterschriften. Dieser massi-

ven Mobilisierung der Öffentlichkeit durch die Reaktionären setzte die Sozialdemokratie und der Gewerkschaftsbund nicht einmal in Ansätzen Gleichwertiges entgegen. Was Wunder, daß die Verhandlungsposition nicht ausreichte, durchzusetzen, daß auch die materiellen Voraussetzungen zur Durchführung dieses Gesetzes geschaffen werden.

Anders als in der BRD, wo noch vor Verabschiedung der Fristenlösung feststand, daß die Krankenkassen die Kosten übernehmen würden, und so das Gesetz erst praktikabel wurde, gibt es in Österreich noch nichts in diese Richtung, außer einer wie ein schlechter Witz klingenden Feststellung Vizekanzler und Sozialminister Häusers: Schwangerschaftsabbrüche auf Krankenschein würden möglich sein, wenn Vertragsärzte bereit sind, diesen Eingriff im Rahmen der von den Kassen geleisteten Pauschalzahlungen vorzunehmen. Die Naivität dieser Feststellung ist berückend. Es wurde ihm auch prompt vom Präsidenten der Ärztekammer, Dr. Daume, versichert, daß kein Arzt in Österreich so dumm sein wird.

Aber um die finanzielle Seite ginge es ja gar nicht, wird von ÖVP-Seite ins Treffen geführt - die Abtreibung ohne medizinische Indikation sei im Leistungskatalog der Krankenkassen gar nicht enthalten, da sie ja keine Krankheit sei. Zu welchen Spitzfindigkeiten sich die Herren hinreißen lassen, wenn es um die Einschränkung ihrer Gewinne geht! Ist etwa eine Entbindung eine Krankheit?

Solange wir Frauen die hauptsächliche Verantwortung für die Versorgung und Erziehung der Kinder zu tragen haben, solange es nicht genug kostenlose und gute Kindergärten und Ganztagschulen gibt, solange es keine geeigneten Informationsmöglichkeiten über Empfängnisverhütung gibt und



die Pille nicht an alle Frauen gratis verteilt wird, haben wir ein Recht auf kostenlose fachmännische Abtreibung in Krankenhäusern. Die abstrakte "Entscheidungsfreiheit" nützt uns da gar nichts.

Unklarheit herrscht aber nicht nur, was die Bezahlung, sondern auch was die Durchführung betrifft, d.h. ob genügend Ärzte und Spitäler zur Verfügung stehen werden. Laut Strafgesetz steht es zwar dem einzelnen Arzt, laut Krankenanstaltengesetz nicht aber der Klinik frei, Schwangerschaftsabbrüche zu verweigern. Doch liegen bereits Äußerungen vor, die darauf hinweisen, daß es an manchen Kliniken verboten sein wird, Abtreibungen vorzunehmen. Frauen werden also die ersten drei Monate ihrer ungewollten Schwangerschaft damit zubringen, von Klinik zu Klinik zu eilen, um dann womöglich die Dreimonatsfrist zu verpassen. Teure

Privatkliniken werden für die reichen Frauen noch immer die sicherste Entscheidung sein, so wie schon heute. Und wer es sich nicht leisten kann, soll eben Kinder kriegen. Das ist doch logisch. Oder nicht?

Die Gegner der Fristenlösung sind voll damit beschäftigt, ein Volksbegehren in Gang zu bringen. Dieser Anschlag der Reaktion muß durch Mobilisierung und Bewußtseinsbildung unter den werktätigen Massen abgewehrt werden. In den gewerkschaftlichen Kampf muß auch die Forderung nach Bezahlung von Empfängnisverhütung und Abtreibung durch die Krankenkassen eingehen. Es ist eine Frage, die uns alle, Männer und Frauen der Arbeiterklasse, angeht. Auch ÖGB-Präsident Benya.

Erica Fischer

ABTREIBUNG - EIN ERFAHRUNGSBERICHT

Ich wurde am 7.3. 1946 nach mehreren Abtreibungsversuchen meiner Mutter endgültig geboren. Unehelich.

Wir überspringen jetzt 28 Jahre.

24.1. Anfang der letzten Regel.

7.2. Pudertag.

Ende Februar - keine Regel, es stellen sich so Symptome ein wie Hunger am laufenden Band, der Busen wächst, leichter Schwindel. Ich bin sehr sehr überrascht und kanns nicht glauben, weil ich die letzten vier Jahre keine Pille genommen, fleißig gepudert und trotzdem kein Kind bekommen hab.

4.3. Gehe in die Ordination von einer Gynäkologin, D.O. Ergebnis: höchstwahrscheinlich eine Schwangerschaft.

Fasse den Plan, am 31.3. nach der Monatsauszahlung nach Frankreich zu einer Frauengruppe zu fahren, die die Absaugemethode selbst anwenden kann.

Am 28.3.: Nocheinmal zur Kontrolluntersuchung zu D.O. Schockierende Wendung: die Gebärmutter ist nicht gewachsen, keine Schwangerschaft. Verschreibt Primösiston, ein Mittel, um die Menstruation herbeizuführen. Da auf der Beschreibung steht, daß das Mittel leichte Übelkeit hervorrufen kann und mir die ganze Zeit eh schon ziemlich schlecht war, vor allem in der Früh, beschließe ich, das Mittel nicht zu nehmen. Diese Wendung aller Symptome ins Hysterische (Scheinschwangerschaft) war sehr arg, größte Spannungen zwischen innen und außen. Mein

Freund hilft mir, eine Psychokonstruktion zur Erklärung meiner Scheinschwangerschaft zu basteln. Das Schlechtwerden wurde von mir und einem praktischen Arzt zur Gastritis umfunktioni- niert. Sehr mieser Zustand. Ich telefoniere nach Frankreich, daß ich nicht komme. Ende zweiten Monats wäre eine gute Zeit gewesen.

3.4. Besuche eine Freundin; rät mir, den Schwangerschaftstest zu machen; schrecke davor zurück, weil er S 140.- kostet; raffe mich trotzdem auf. Ergebnis: positiv. Rufe bei D.O. an, erzähle ihr das: "Dann sind sie eben schwanger, kommen sie nach Ostern wieder zu mir".

Inzwischen habe ich das Geld, das ich für Frankreich zusammengerafft hatte, nicht mehr.

Von mehreren Seiten wird mir erzählt, daß es einen Frauenarzt gibt, der in einer Klinik Abtreibungen auf Krankenkassenkosten macht. Angesichts der Schlagkraft der Ärztekammer sowohl gegen auf- müpfige Patienten als auch gegen aufmüpfige Ärzte möchte ich seinen Namen nicht nennen. Ich nenne ihn, seines guten Rufes wegen, Herrn Gut.

Die Vorgangsweise: Herr Gut schreibt eine Empfehlung an einen Neurologen, dieser schreibt eine Indikation, mit dieser geht man zurück in die Ambulanz. Das ganze kostet entweder gar nichts oder 1 100.-, 500.- für Herrn Gut, 600.- für den Neurologen. Man kann angeblich sogar bis zu einer Woche nachher im Krankenhaus bleiben. Es wird mir geraten, sich auf seine Tochter zu berufen.

11.4. Zu Herrn Gut in die Klinik. Ich erzähle ihm meine ganze Situation, warum ich kein Kind bekommen kann. Sagt, er könne mir nicht helfen, auch nichts raten. Auf meine Frage, ob er es, falls ich eine Indikation hätte, auf Krankenkassenkosten machen könnte, sagte er ja. Untersucht mich, bestätigt die Schwangerschaft, meint aber, daß die Gebärmutter für den Anfangstag der Schwangerschaft, den ich angegeben

habe, viel zu klein wäre: "vielleicht ist der Fötus schon abgestorben". Rührt aber kein Ohrwaschl, um ir- gendetwas zu unternehmen. Die Or- dinationshilfe verlangt beim Hinaus- gehen S 500.- und ich Trottel zahle das auch. Eile zum nächsten Arzt wegen der Geschichte mit dem schon abgestorbenen Fötus, dieser belächelt meine Frage: "Aber Liebes, was wollen sie denn, die Gebärmutter ist ganz normal für den dritten Monat".

Stehe wieder unverrichteter Dinge da, nur daß ich inzwischen schon im 3. Monat bin. Versuche herauszubekommen, bei welchem Arzt die anderen Indika- tionen bekommen haben. Habe aber fast keine Hoffnungen mehr auf die Krankenkassenlösung, weil mir Herr Gut keine Empfehlung geschrieben hat.

Ich borge mir S 5 000.- aus und plane nach Zagreb zu fahren. Für Donnerstag, den 18. April Nachmittag, haben mir Freunde ein Auto zur Verfügung ge- stellt und mein Freund hat mir ver- sprochen, mich hinzufahren. Am Vornit- tag fahre ich, nachdem ich mir diesen Tag sowieso freigenommen hab, in die neurologische Klinik, um die Kranken- kassenmöglichkeit weiter auszufor- schen und diese Möglichkeit nicht ein- fach übergangen zu haben. Eine Abtrei- bung für S 1 100.- in Wien ist mir lieber als eine für S 3000.- mit der langen Rückfahrt aus Zagreb.

Der Arzt auf der neurologischen Kli- nik fragt mich, ob ich ein Schreiben von Herrn Gut dabei habe. Sage nein, erkläre ihm, daß ich bei Herrn Gut war und dieser mir zugesagt hat, falls ich die Indikation brächte, die Abtreibung zu machen. Er fragt mich nach meinem Lebenslauf, ob ich Depressionen hätte, ob ich vor hätte, Selbstmord zu bege- hen. Ich schildere meine Depressionen und Selbstmordgedanken und erkenne zu meinem Schrecken, daß ich gar nicht so sehr übertreiben muß. Es sind noch zwei andere Ärzte im Zimmer, die mit etwas anderem beschäftigt sind, wäh- rend ich die Details meines Selbstmor- des schildere. Der Arzt macht mir Vor- würfe wegen meines Lebenswandels, fragt mich, warum mein Leben ein sol-

ches Chaos sei und rät mir: warum haben sie keine festen Bindungen? Machen sie sich doch selbständig! Er schreibt mir aber die Indikation.

Rufe Herrn Gut an, sage ihm, daß ich die Indikation hätte, ob er jetzt die Abtreibung auf Krankenkasse machen kann. Herr Gut meint am Telefon, ich solle Anfang nächster Woche in die Ambulanz kommen, die Indikation wird direkt an seine Adresse geschickt werden. Ich fahre nicht nach Zagreb, sondern verlasse mich auf Herrn Gut. Es ist das 2. Drittel vom 3. Monat.

Rufe, wie vereinbart, Montag, Dienstag, aber auch Mittwoch und Donnerstag bei Herrn Gut an, ob die Indikation angekommen ist. Die Indikation ist unfindbar, verschwunden. Rufe wieder beim Neurologen an, erzähle ihm, was los ist, verspricht mir, eine Abschrift der Indikation machen zu lassen. Hole mir am Freitag, 26.4. die Abschrift und fahre mit dem Taxi in die Ambulanz, um noch diese Woche aufgenommen zu werden.

Jetzt kommt der Höhepunkt der Geschichte:

In der Ambulanz wird die Indikation angeschaut und ich werde mit der Indikation erst einmal zur Fürsorge geschickt. Auf dem Weg in den ersten Stock zur Fürsorge, habe ich die Gelegenheit, die Indikation anzusehen. Da die vorbeigehende Ärztin, die von der Ambulanz, mir die Indikation wieder wegnimmt, als sie sieht, daß ich sie lese, habe ich nur Zeit gehabt, sie zu überfliegen. Nach dem Lebenslauf steht die Diagnose: depressiv und irgendwas mit Schizophrenie.

Die Funktion der Fürsorge ist nicht ganz klar. Fragen: kennen sie den Neurologen schon lange? Hat sie jemand zu ihm geschickt? Waren sie schon in Behandlung? Kommen sie mit ihrem Geld aus? So kurz vor dem Ziel wollte ich nicht mit der Fürsorge anbandeln, also habe ich sehr dezentale Antworten gegeben.

Dann nach weiteren 4 Stunden Warten ruft mich eine Ärztin zu sich und erklärt mir, daß die Gebärmutter schon zu groß sei (siehe Ausspruch von D.O. und Herrn Gut, daß die Gebärmutter zu klein sein), und daß es nur gemacht werden könnte, wenn ich die schriftliche Einwilligung gebe, mich sterilisieren zu lassen, was ja für mich das Beste wäre, weil sich mein psychischer Zustand ja doch nicht bessern würde. Schnalle endgültig ab. Stoppe Herrn Gut in seiner Ordination ab. Er ist noch nicht da. Erzähle seiner Ordinationshilfe von der Sterilisation. Sie kennt sich überhaupt nicht aus und rät mir, das nicht zu machen. Ich erzähle ihr, daß ich verzweifelt bin, weil sich die Komplikationen häufen und daß ich mich überhaupt nicht mehr orientieren kann, da ich bis jetzt nie was von Sterilisieren gehört habe. Sie rät mir: "Sie müssen halt den Herrn Doktor richtig bitten". Beim Eintreffen von Herrn Gut frage ich ihn, was das alles zu bedeuten hätte. Er drückt mit der Antwort herum, meint, daß ich ein besonders schwieriger Fall sei, was ja auch daraus hervorgehe, daß die Indikation eine Woche unfindbar gewesen sei. Es sei ja auch jetzt schon sehr spät und er müsse sich das noch eine Woche überlegen, ich soll nächsten Donnerstag wiederkommen. Auf die Frage nach der Notwendigkeit der Sterilisation: Da die Schwangerschaft jetzt schon im vierten Monat sei, musse er sowieso die Bauchdecke und die Gebärmutter aufmachen und da wäre die Sterilisation auch kein Problem mehr.

Eine Unzahl von Rätseln beschäftigen mich seit diesem Tag:

1. Wie wird die Abtreibung mit Indikation mit der Krankenkasse verrechnet? Falls das schon geschehen ist, müßte es Präzedenzfälle geben, bei denen die Krankenkasse Abtreibungen bezahlt hat. Wichtig für die Frage, ob die Krankenkasse Abtreibungen zahlen wird oder nicht. Falls diese Möglich-



keit nicht besteht, wozu dann der Aufwand mit der Indikation???

2. Wozu die Bedingung, daß ich mich sterilisieren lasse? Die eine Ärztin hat explizit gesagt, die Abtreibung kann ausschließlich dann vorgenommen werden, wenn ich die schriftliche Einwilligung dazu gebe.
3. Rolle der Fürsorge. Was kann sie helfen, wozu ist sie da?
4. Warum hat Herr Gut sowohl vor mir als auch nach mir Abtreibungen in der Klinik gemacht und bei mir nicht?
5. Welche Rolle gedenkt Herr Gut bei der Legalisierung der Abtreibung zu spielen und was ist sein Hauptgeschäft dabei.

Wieder Geld ausgeborgt und am 28.4. n nach Zagreb gefahren. Am nächsten Tag um 7 Uhr früh angekommen, um halb 12 ein Bett in der Klinik bekommen. Kosten: S 3000.- mit Übernachtung und Blutstillungstabletten sowie Sulfonamide für 1 Woche.

Voruntersuchung: Habe bei der Angabe der letzten Regel um eine Woche geschwindelt, weil ich nicht sicher war, ob sie es Anfang 4. Monats noch machen würden. Ohne Narkose, ca 20 min, d.h. nicht ohne Narkose, aber sie hat erst eine Viertel Stunde nach der Aktion zu wirken begonnen. Es war sehr schmerzhaft, ich hab geschrien und gestrampft, der Arzt hat geschrien, ich soll aufhören zu schreien oder zu strampfen; weil er

aber nicht so gut deutsch kann, hat er nur geschrien: "Frau, Frau!" Er hat mich auch noch einmal gefragt, ob ich das richtige Datum angegeben hab, ich hab aber verstockt noch einmal das falsche Datum gesagt. Ich wollte plötzlich eine Mami bei mir haben, aber die Krankenschwester wollte mir auch nicht die Hand halten.

Sonst war das Krankenhaus das wunderbarste Gegenteil zu unseren Frauenkliniken. In meinem Zimmer war noch eine Abtreiberin, eine Frau, die gerade entbunden hat und eine alte Frau und das neugeborene Kind. Keine Trennung zwischen den "Mörderinnen" und den "Müttern". Die Schwestern sind normale Arbeitnehmerinnen, die viel miteinander lachen und mit den Patienten reden, Zigaretten rauchen. Die Patienten helfen mit in der Küche, dürfen sich Watte und Binden nehmen soviel sie wollen, helfen sich gegenseitig, z.B. die alte Frau der Mutter und ihrem Kind. Die Mahlzeiten werden von allen, die aufstehen können, in einem gemeinsamen Zimmer gegessen und nicht wie bei uns jedem einzeln ins Bett serviert. Überhaupt keine Katastrophenstimmung und man hat nicht den genesungshemmenden Eindruck wie in unseren Spitälern, daß der Tod schon vor allen Türen lauert.

Gerda



„Fräulein Müller, Ihrem Antrag vom 3. Mai 1970 auf Schwangerschaftsunterbrechung ist stattgegeben!“

RUTH GREIBER

SCHWEIN GEHABT !

als ich schwanger ward
vom häufigen gebrauch
habe ich G. geheiratet
als der gleiche vorfall
sich zum dritten mal
wiederholte
und G. sagte
während ich die mähmaschine
mit meinem vollgestopften bauch
über den rasen drückte
und G. in der sonne lag,
weil er,
total, wie er sagte,
erschöpft sei
von den vier stunden
unterricht über moraltheorie
und G. also sagte:
ändern passiert so was
sechsmal,
mit den vierundzwanzig tannen
hinterm haus
ist das die reinste erholung
weil G. das also sagte
und unverschämt, ganz unverschämt
dabei grinste
rasierte ich G.
mit der mähmaschine
vor meinem vollgestopften bauch
kurzerhand
seine spärlichen haare
und das was drunter war
kurzerhand weg.
der zufall wollte mir
glücklicherweise
eine frau zur richterin
die stellte auf § 53 abs. 3. ab
darin heißt es:
die überschreitung der notwehr
ist nicht strafbar
wenn der täter
in bestürzung
furcht
oder schrecken
über die grenzen
der verteidigung
hinausgegangen ist.
schwein gehabt, nich?

WAS WILL DIE FRAUENBEWEGUNG

Im Gegensatz zu Gleichberechtigung, worunter wir das Einholen des Mannes auf einer rein formalen Ebene verstehen, bedeutet Emanzipation Befreiung: Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung, Befreiung von den wirtschaftlichen und psychischen Zwängen, die in unserer Gesellschaft das Leben jedes Einzelnen unentrinnbar bestimmen. Eine solche Befreiung kann in einem System, das auf Ausbeutung beruht, niemals erreicht werden. Die Frauenbewegung bahnt den Weg für eine sexuelle und kulturelle Revolution, die jedoch nur im Zusammenhang mit einer wirtschaftlichen Revolution gesehen werden kann.

Für uns ist deshalb die Voraussetzung für eine kulturelle Revolution:

- die Übernahme der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Macht durch die Produzenten des gesellschaftlichen Reichtums und somit eine grundlegende Änderung unseres auf Ausbeutung und Hierarchie aufgebauten kapitalistischen Systems. Der Kapitalismus ist zwar nicht für die patriarchalische Unterdrückung der Frau verantwortlich, hat aber handfeste Interessen an deren Beibehaltung. Er hat eine intensivere Ausbeutung der Frauen als Frauen mit sich gebracht, gleichzeitig aber die Möglichkeit ihrer endlichen Befreiung.

Die patriarchalische bürgerliche Kleinfamilie und deren starre Rollenaufteilung ist die wichtigste Institution, die die Unterdrückung der Frau auf allen gesellschaftlichen Ebenen, in der Privatsphäre wie in der Produktion, garantiert. Sie ist ein wichtiger Ideologieproduzent, der Hort der privaten Reproduktion der Arbeitskraft, physisch wie psychisch, ohne den der Kapitalismus nicht existieren könnte. Deshalb kämpfen wir für:

- die Abschaffung der Kleinfamilie als einzige gesellschaftlich anerkannte Form des menschlichen Zusammenlebens und
- deren Ersetzung durch eine Vielfalt von gleichermaßen akzeptierten Formen des Zusammenlebens, unabhängig von Geschlecht, Alter oder Verwandtschaftsgrad.

Eng damit verbunden ist unsere weitere Zielvorstellung:

- die Übernahme "privater" Pflichten, die hauptsächlich von der Frau ausgeführt werden, von der gesamten Gesellschaft. Haushalt und Kindererziehung sind für die gesamte Gesellschaft wichtig und die Verantwortung dafür soll deshalb von einer Vielfalt von Institutionen übernommen und so aus der Privatsphäre herausgehoben werden.



- Dies bedeutet Befreiung vor allem für die Frauen und Kinder. Kinder sind nicht mehr Besitz ihrer Eltern, sondern haben ein Anrecht auf eine selbständige gesellschaftliche Existenz. Es sind nicht mehr ausschließlich die Eltern, sondern die gesamte Gesellschaft, mit ihren Institutionen und Individuen, die für die Kinder sorgen und für sie Verantwortung tragen. Die Befreiung der Frauen ist untrennbar verbunden mit der Befreiung der Kinder von ihren Eltern.

Alles Weitere, wozu eine unendliche Reihe konkreter Forderungen für eine umfassende Veränderung der Gesellschaft in allen ihren Bereichen hinzukommt, ist fast schon selbstverständlich:

- vollständiger Abbau des geschlechtsspezifischen Rollenzwanges, gleiche Ausbildung, gleiche Berufschancen, gleiche Rechte und Pflichten für Mann und Frau (auch und insbesondere in der Kindererziehung)
- Legalisierung jeglicher Form des menschlichen Zusammenlebens, losgelöst vom Zwang zu Andersgeschlechtlichkeit und Eihe.

Eine solche grundlegende Änderung des Zusammenlebens und der Wertvorstellungen der Menschen reißt tief im Bewußtsein verankerte Verhaltens- und Denkmuster auf und kann deshalb nicht früh genug begonnen werden!

Ein wichtiger Ansatzpunkt der Frauenbewegung ist die Diskussion persönlicher Probleme. Dabei erkennen wir, daß wir diese persönlichen Probleme mit anderen Frauen teilen und daß sie auf ganz bestimmte gesellschaftliche Bedingungen zurückzuführen sind. So erfahren wir unsere persönlichen Probleme als politische und entwickeln Strategien zur Bekämpfung der Verhältnisse, die an der Wurzel unseres Unbehagens als Frauen liegen. In der Verflechtung von Politischem und Persönlichem liegt die Stärke der Frauenbewegung. Gerade diese Verflechtung kann aber beim derzeitigen Bewußtsein von Männern und Frauen nur geschehen, wenn wir Frauen unter uns sind. Männer würden uns in unsere alte Rolle der Passiven, Ausführenden zurückwerfen und die Entwicklung eines Solidaritätsgefühles unter Frauen behindern. Deshalb muß unsere Arbeit vorerst, auf dieser Stufe, ohne Männer geschehen.

Mehr darüber in: AKTION UNABHÄNGIGER FRAUEN - AUF: SCHRIFTEN ZUR BEFREIUNG DER FRAU Nr. 1 (ÖS 5.-)
zu bestellen bei: AUF, Tendlergasse 6/1,2, 1090 Wien

FRAUEN GEMEINSAM SIND STARK !

BÜCHER

Klassiker

- SIMONE de BEAUVOIR: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, rororo 1968
 FRIEDRICH ENGELS: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates
 MARGARET MEAD: Mann und Weib, rororo 1970

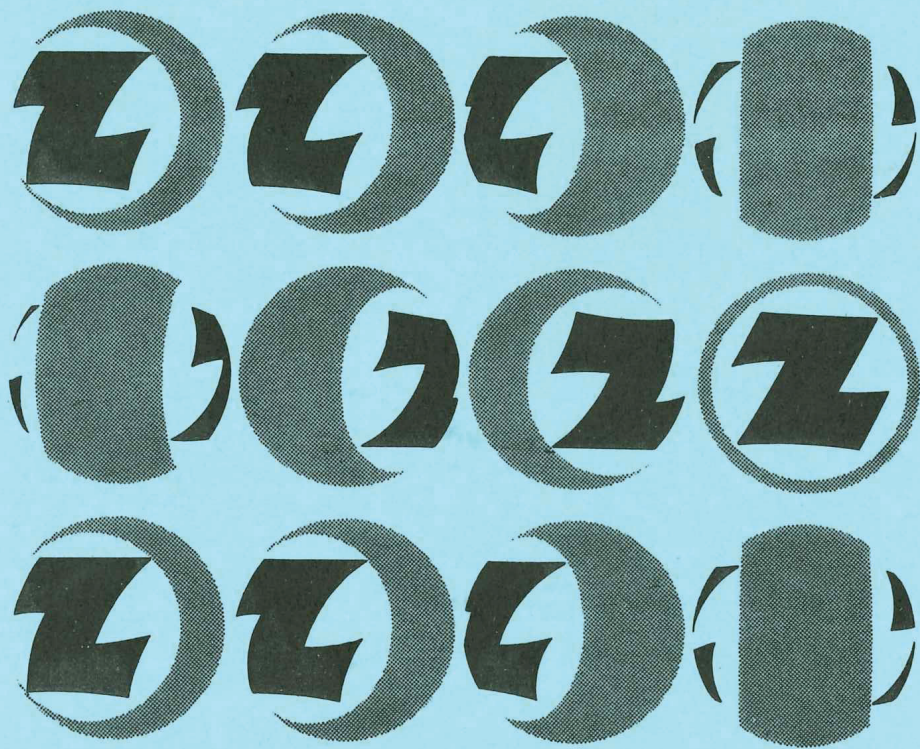
Neuere Emanzipationsliteratur

- CLAUDIE BROUELLE: Die Hälfte des Himmels. Frauenemanzipation und Kindererziehung in China. Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 1973
 DAVID COOPER: Der Tod der Familie. rororo 1973
 MARIAROSA dalla COSTA/ SELMA JAMES: Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft. Internationale Marxistische Diskussion, Merve Verlag 1973
 ELISABETH DESSAI: Hat der Mann versagt ? Streitschrift für eine weiblichere Gesellschaft, rororo 1972
 SULAMITH FIRESTONE: The Dialectic of Sex. Paladin Verlag, London 1971
 erscheint im Herbst 1974 auf deutsch im Fischer-Taschenbuch-Verlag
 FRAUEN GEMEINSAM SIND STARK. Verlag Roter Stern, Frankfurt/Main 1972
 FRAUEN IN DER OFFENSIVE: Lohn für die Hausarbeit oder: Auch Berufstätigkeit macht nicht frei. Trikont Verlag, München 1974
 DIETRICH HAENSCH: Repressive Familienpolitik. rororo 1969
 HOLZINGER/ MENDE: Wider die Sklavenproduktion. Erziehungspraxis contra Rollenfixierung. Raith Verlag, Starnberg 1972
 JUTTA MENSCHIK: Gleichberechtigung oder Emanzipation. Die Frau im Erwerbsleben der Bundesrepublik. Fischer, Frankfurt/Main, 1971

Romane

- SIMONE de BEAUVOIR: Eine gebrochene Frau. rororo
 Die Welt der schönen Bilder. rororo
 ALEXANDRA KOLLONTAI: Wassilissa Malygina. Erzählungen über "Wege der Liebe" im frühen Sowjet-Rußland. Frauen zwischen Ehe und Revolution. Verlag Roter Stern, Berlin 1974





**Eine ist immer
in Ihrer Nähe!**

